

H. 90. 1869.

Berliner

17. Jahrgang.

Gerichts

Zeitschrift

für

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)
je 1-2 Bogen 50 Pf.

Verantwortlicher Redakteur:
Adolph L'Arronge in Berlin.



Das Gesetz unter Waffe,
Gerechtigkeit unter Sieg.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland
und Österreich vierteljährlich . . . 22 Sgr.
In Berlin auch monatlich . . . 72 " " incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergesparten Seiten 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Charlotten-Straße 27.

Sonnabend, den 7. August.

Stadtgericht.

Ferien-deputation.

1) Der Schornsteinfegergeselle Julius Robert Gustav Wagner steht zwar zum ersten Male vor dem Criminalgericht, doch zeugt die That, welche ihn auf die Anklagebank führt, von so viel Säuselheit und Maffinenment in der Kunst, zu betrügen, auch verhält er sich seiner ihm unzweifelhaft nachgewiesenen Schuld gegenüber in so frechem Zeugnen, daß wir fast annehmen möchten, der Angeklagte sei, wenn auch zum ersten, so doch nicht zum letzten Male der Criminaljustiz verfallen. Der Handelsmann Oeffermann hatte durch die Zeitungen bekannt machen lassen, daß er gegen sichere Unterlagen und billige Zinsen kleine Darlehen zu geben bereit sei. Auf Grund dieser Anzeige fand sich der Angeklagte in den ersten Tagen des Januar dieses Jahres bei Oeffermann ein, bat um ein Darlehen und offerierte zur Sicherheit ein von der Creditgesellschaft in Lübau ausgestelltes Sparlassenbuch als Unterpfand. Dieses Sparlassenbuch lautete jedoch nicht auf den Namen des Angeklagten, sondern auf den Namen seiner verstorbenen Tante. Oeffermann fragte den Wagner, wie er in den Besitz des Buches käme, und erwiderte jener darauf, seine Mutter sei die Erbin seiner Tante und als solche Eigentümalin des Sparlassenbuches geworden. Als vorsichtiger Mann verlangte Oeffermann zunächst eine Belehrung, der Frau Wagner, und zwar darüber, daß ihrem Sohne erlaubt sei, das Buch zu verpfänden oder zu verkaufen. Einen solchen Erlaubnischein, der die Unterschrift der Frau Wagner trug, präsentierte der Angeklagte alsbald, und stand somit dem Anfänger des Buches kein Hindernis mehr entgegen. Oeffermann zahlte dem Angeklagten für das Sparlassenbuch nach welchem die bei der Creditgesellschaft in Lübau gemachte Einzahlungen 153 Thlr. 3 Sgr. betrugen, 40 Thlr. als Darlehen, indem er ihm laut Rückkaufsschein bis zu einer bestimmten Zeit und gegen einen zwischen ihnen vereinbarten Preis den Rückkauf des Buches gestattete. Nach einigen Tagen fand sich der Angeklagte wieder bei Oeffermann ein und verlangte noch ein Darlehen von 10 Thalern, auch dies erhielt er. Nachdem der Angeklagte sich entfernt, fiel es dem Oeffermann auf, daß er seinen Rückkaufsschein bei ihm hätte liegen lassen, daß der Angeklagte also kein besonderes Interesse für die Biedererlangung des Sparlassenbuches zu haben schien. Oeffermann, Verdacht schöpfend, es möchte mit dem Buch am Ende nicht seine Richtigkeit haben, schrieb an die Creditgesellschaft nach Lübau und bat um Auskunft. Er erhielt von dorthin die Antwort, daß der Eigentümmer des in Hede stehenden Buches nur mehr eine Forderung von 10 Silbergroschen und 3 Pfennigen an die Kasse der Gesellschaft habe, daß alle später eingetragenen Einzahlungen nicht gemacht und fälschlich eingetragen seien. Oeffermann, nun wohl einpend, daß er bestoget sei, bezog sich sogleich zur Polizei und, nachdem er dort Anzeige gemacht zu der Mutter des Angeklagten. Diese erklärte zunächst, daß sie den Schein, nach welchem ihrem Sohne die Erlaubnis ertheilt wurde, das Sparlassenbuch verkaufen zu können, nicht geschriften habe, wollte auch im Verborgen von der Handlungweise ihres Sohnes nichts wissen. Der Angeklagte selbst fragte den Oeffermann, was er denn von ihm wolle. Er habe die falschen Eintragungen in das Buch nicht gemacht, auch sei er für nichts verantwortlich, denn er sei noch nicht anständig. Die Mutter aber, die Entlastung der Criminalpolizei suchend, bot Oeffermann einen Vergleich an, welcher auch zu Stande kam, und zwar der Art, daß Frau Wagner ihr ganzes Mobilier zum Preise von 27 Thalern an Oeffermann verkaufte, dagegen auf Grund dieses mit ihm abgeschlossenen Vertrages das Recht behielt, das Mobilier gegen eine zu zahlende monatliche Rente auch weiter zu benutzen. Für den Rest der dem Oeffermann noch zustehenden Forderung stellte Frau Wagner einen Wechsel aus. Obgleich somit Oeffermann wohl geneigt war, von einer Verfolgung des Angeklagten abzusehen, so hatte doch die von ihm bereits bei der Polizei gemachte Anzeige die Einleitung der Untersuchung gegen den Angeklagten zur Folge. Der Angeklagte verharrte dem Gerichtshof gegenüber, wie oben angegeben, in entchiedenem Ableugnen seiner Schuld. Die falschen Eintragungen in das Sparlassenbuch wollte er nicht gemacht, dem Oeffermann das Buch ziemlich nur mit einem Abschluß von 10 Sgr. 3 Pf. übergeben haben. Der Angeklagte behauptete, Oeffermann habe ihm für das Buch 6 Sgr. bezahlt und mehr an Geld

habe er nie von ihm bekommen. Von allen ihm vorgelegten Schriftstücken will er nichts wissen, und erkennt er dieselben nicht an. Oeffermann, sowie dessen Ehefrau bekunden eidlich alle Umstände des mit dem Angeklagten abgeschlossenen Geschäfts so, wie wir sie bereits erzählt haben. Wäre dieses Zeugnis schon genügend, den Angeklagten zu belasten, so kommt noch hinzu, daß die Schreibsachverständigen, welche eine dem Angeklagten vom Untersuchungsrichter dictirte und von Ersterem abgefasste Schrift mit der Handschrift der in das Sparlassenbuch gemachten falschen Eintragungen verglichen haben, erklären, diese beiden Handschriften stimmen genau überein und röhren, wie mit Bestimmtheit anzunehmen sei, von einer Person her. Wenn sich die Herren Schreibsachverständigen, wie wir erst leghin an einem Beispiel nachgewiesen, auch manchmal irren können, so wird ihr in diesem Fall abgegebenes Gutachten dennoch durch sehr gewichtige Momente unterstützt. Das Dictat des Angeklagten nämlich enthält verschiedene auffallende Fehler gegen die Rechtschreibung, und ganz dieselben fehler kennzeichnen die Schrift der gefälschten Eintragungen. So kommt z. B. in beiden Schriften verschiedene Male das Wort „Oktober“ vor und immer ist es mit einem „d“ (October) geschrieben. Die Schuld des Angeklagten erhebt aus allen diesen Umständen nur zu deutlich. Jedem Rechtsverständigen aber wird es auffallend erscheinen, daß, da es sich hier doch unzweifelhaft um eine Fälschung handelt, diese Anklagesache nicht vor das Schwurgericht gebracht worden ist. Auch unschön dieser Gerichtshof für eine Sache, die sich im Laufe der Verhandlung deutlich als eine Urkundenfälschung im Sinne des St.-G.-B. qualifizierte, nicht kompetent, bis wir durch die des Urthell begleitende Begründung, in welcher der Präsident die Fälschung eine „schriftliche Lüge“ nannte, aufgeklärt wurden. Den incriminierten fälschlich angefertigten Eintragungen war nämlich keine Unterschrift hinzugefügt, so daß also der Begriff einer Urkundenfälschung fehlt und die auf Betrug lautende Anklage durchaus gerechtfertigt erscheint. Allerdings möchte man fragen, wie ein gewiefter Geschäftsmann wie Oeffermann, ein Mann der täglich Geschäfte macht und mit dreigleichen Dingen wie ein Sparlassenbuch, wohl vertreut sein müßte, sich von dem Angeklagten in so plumper Weise dupieren lassen konnten? Allein, wie uns der Zeuge sagt, hat ihm der Angeklagte die fehlende Unterschrift des eine jede Eintragung beglaubigenden Rentanten so plausibel gemacht, u. A. erzählt, die Luckauer Gesellschaft hätte eine Commandite in Frankfurt und dort befindet sich zur Zeit der Herr Rendant, daß er nicht geglaubt habe, aus diesem Umstand Zweifel über die Echtheit der Eintragungen fassen zu müssen. Daß der Angeklagte trotz seines beharrlichen Leugens des Vertrages für schuldig erachtet werden würde, war nach der statthabenden Beweisaufnahme vorauszusehen. Wagner wurde zu 9 Monaten Gefängnis, 100 Thalern Geldbuße, event. noch 2 Monaten Gefängnis und zum Verlust der Ehrenrechte auf 1 Jahr verurtheilt.

tionsgeldern der Beamten der Königlichen Bank gezahlt würden, und beansprucht schließlich für seine Beihilfen die Vorausbezahlung einer Provision. Hatten die betreffenden Personen diese Zahlungen, welche verschieden von 5 Thalern bis zu 32 Thalern von ihm verlangt wurden, geleistet, dann verschwand der Angeklagte, ohne natürlich die versprochenen Darlehen zu beschaffen, oder auch nur beschaffen zu können. Vor Gericht leugnet er, sich für einen Beamten der Königlichen Bank ausgegeben zu haben, doch bekunden alle Zeugen eidlich das Gegenteil und sagen, daß sie sich nur dadurch, daß sie geglaubt, in dem Angeklagten einen Beamten der Bank zu sehen, bewogen gefunden haben, Zahlungen an ihm zu leisten. Der Angeklagte wurde demgemäß in allen Fällen für schuldig befunden und wegen wiederholten Betruges im Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis, 300 Thalern Geldbuße, event. noch 6 Monaten Gefängnis und zu 1 Jahr Gehverlust verurtheilt.

Auswärtiges.

Ein Seever sicherungs-Rechtsfall, dessen Ursprung bis auf die Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges zurückzuführen ist, gelangte kürzlich im Gerichtshof der Queens-Bench in London zur Verhandlung. Es handelt sich in dem Prozeß um Regulierung einer Police von 5000 Pfld. Sterl., an welchem Betrage bei der „English and Scottish Marine Insurance Company“ die Waarenladung eines Schiffes versichert worden, das im Juli 1857 von Liverpool nach Matamoras, Mexico, in See gegangen war. Zur Zeit standen sich der Norden und Süden der amerikanischen Union feindlich gegenüber, und viele Häfen der confederierten Staaten waren von der Flotte der Union blockiert. Der Hafen von Matamoras, der nicht weit von einigen der in Blockade standen versegneten Häfen liegt, gehörte einer neutralen Macht. Im November kam das Schiff am Hafen an, war aber, weil zu schwer befrachtet, gewöhnigt, an der Mündung des Flusses Anker zu werfen, wo es von einem Kreuzer der Unionsschiffe gekapert und nach New-Orleans gebracht wurde, um dort als legale Prise erklärt zu werden. Das Prisengericht von Louisiana gab indeß diesem Antrage nicht statt und verurteilte die Prise des Kaufmanns. Gegen dieses Erkenntniß wurde von Seiten der Erbauer beim Oberbundesgericht in Washington Appellation eingereicht. Darüber vergingen acht Jahre, ohne daß eine Entscheidung getroffen wurde. Im Jahre 1865 ordnete das Prisengericht von Louisiana, da die Waaren der Ladung zu leiden anfangen, den Verkauf derselben und des Fahrzeugs an. Raum war dieser Anordnung Genüge geleistet und der Erlös des Verkaufes gerichtlich deponirt, als eine Entscheidung des Oberbundesgerichts bestätigte und Schiff nebst Ladung restituirt. Ungeachtet dessen wurde der aus dem Verkauf erzielte Erlös den Schiffseignern nicht zugestellt, da mittlerweile der Gerichtsbeamte, in dessen Verwahrung sich das Geld befand, damit das Weite gesucht hatte. Die Schiffseigner, welche ihren Verlust schon früher der Assekuranzgesellschaft angezeigt hatten, forderten nun volle Compensation derselben, was aber Letztere aus dem Grunde verweigerte, da der Verlust kein totaler, sondern nur ein theilweiser wäre, da den Versicherer infolge der Entscheidung des Appellhofes ein Recht an dem Erlös für Schiff und Ladung zustände, für den die Ver. Staaten-Regierung, wenn auch vom betreffenden Beamten veruntreut, verantwortlich sei. Die Versicherungsgesellschaft erklärte sich gleichzeitig bereit, den theilweisen Verlust mit 1100 Pfld. Sterl. zu kompensiren und zahlte diesen Betrag nach Einleitung der Klage von Seiten des Schiffseigners, ad depositum des Gerichtshofes. Im Audiencetermine entspann sich zwischen den Anwälten der Plädoyer und vertragten Partei eine lebhafte Debatte, nach deren Beendigung der Gerichtshof seine Entscheidung vorbringt.

Polizei- und Tages-Chronik.

* Nachdem am Mittwoch in Moabit die Einweihung der neuen Klosterkirche (siehe Rundschau in heutiger Nummer) unter großem Bomp und „triumphirendem Festzede“ des geistlichen Rates Müller stattgefunden, sind nunmehr in Berlin und Umgebung der kleinen Klosterbrüder und Schwestern der Mandeljohann vertreten, und zwar bengalisch-rosa, blau, graue Schwestern von der heiligen Elisabeth, Tochter des heiligen Carolus Borromäus, Frauen vom guten Hinter, Dominicaner und Franziskaner. — Die „lieben,

frommen Schwestern", zu deren Orden die in Straßau eingetretene Barbara Uberti gehörte, nennen sich „die barfüßigen Carmeliterinnen.“ Von dieser Sorte haben sich bis jetzt noch keine in Berlin niedergelassen, auch fehlen noch Jesuiten!.

In der ersten Schwurgerichtsperiode nach Ablauf der Gerichtsferien, also in der Zeit vom 1. bis 15. September, werden die am 5. Juli vertragten Verhandlungen gegen den Lieutenant a. D. von Raftow wieder aufgenommen werden. Über das Resultat, welches die inzwischen eifrig angestellten Beobachtungen der medicinischen Sachverständigen betreffs der Zeichnungsfähigkeit des Angeklagten ergeben, ist bisher noch nichts bekannt.

*** Die Hundesteuer in Berlin wird bekanntlich halbjährlich präzumetando erhoben, und es macht dabei keinen Unterschied, ob der Hund am ersten oder am letzten Tage des halben Jahres crepirt, die Steuer muß doch für das halbe Jahr entrichtet werden. Ein Fall der Art wird jetzt im Beschwerdewege alle Instanzen durchgehen. Der Beschwerdeführer, ein wohlhabender Mann, dem sein Hund am 2. Juli crepirt war, hat die Frage angeregt. Er meint, daß nur für den laufenden Monat die Steuer bezahlt werde. Wir werden den Ausgang der Angelegenheit seiner Zeit mittheilen.

“*” Zwischen dem Dörfchen Steglitz und dem namentlich in diesem Jahre so modern gewordenen Lichterfelde hat der Restaurateur Lassen ein elegantes Kaffeehaus inne, wozin auch „Familien Kaffee soßen können“. Die Besucher des Locals gehören meist den höheren Classen des Publicums an. Wie immer, so war das Local auch am letzten Sonntag sehr besucht. Vergnügt rieb sich der Wirth die Hände am Abend und überflog ungefähr den Verdienst. Doch wehe! er wurde unangenehm gestört aus seinen süßen Träumereien mit der Melbung aus der Kaffeeküche, daß allein — 62 Paar Lassen fehlten. Ob die wohl aus Versehen mitgenommen worden sind?

*** Die General-Intendantur der königlichen Schauspiele hat jetzt eine neue Art Meldekarten im Verlage der königlichen Geh. Oberhofbuchdruckerei (H. v. Deder) erscheinen lassen, welche dadurch mehr Sicherheit gegen den Billetthandel und unbefugte Empfangnahme der Billets gewähren sollen, daß der Besteller eigenhändig die Bestellung unterschreiben und den Empfang der Billets eigenhändig quittieren muß. Beide Unterschriften müssen übereinstimmen. Der Billetthandel hat nämlich dadurch eine große Unterstützung gefunden, daß angesehene Firmen ihre Firma den Billetthändlern behufs Bestellung von Billets zum Handel liehen, das Äquivalent dafür bestand gewöhnlich nur in der Verpflichtung des Händlers, der betreffenden Firma unter allen Umständen Billets zum Stassenpreise zu beschaffen, falls sie gewünscht würden. Durch die Quittung des Chefs läuft man diesem Unwesen zu steuern. Ebenso haben Börziers und Dienerschaft oft den Namen ihrer Herrschaft zu Billettebestellungen gemisbraucht, die Karten dem Briefträger überkommen und an die Händler gegen Vergütung ausgeliefert. Durch solche Manöver kamen stets eine große Anzahl von Billets in die Hände der Händler, während sie für das Publikum nicht zu erlangen waren. Es fragt sich nun, ob jetzt eine Fälschung der Unterschrift nicht als Urlundenfälschung gesetzlich verfolgt werden kann. — Also berichtet das „Fremdenblatt“. Wir aber sind einigermaßen erstaunt über die Naivität, welche in der Voraussetzung liegt, dem Billetthandel werde durch die von der General-Intendantur neu einzuführenden Meldekarten und die von dem Billetbesteller verlangte eigenhändige Quittung auch nur in etwas gesteuert werden. Haben bisher, wie es heißt, angesehene Firmen ihre Namen den Händlern geliehen behufs Bestellung auf Billets, so werden das diese angesehenen Firmen auch ferner thun können, unbehindert der von ihnen erlangten eigenhändig geschriebenen Anmeldung und Quittung. Es kommt doch nur darauf an, daß diese angesehenen Firmen in den Besitz der gewünschten Theaterbillets seien; ist dies nicht geschehen, dann wird ihnen doch Niemand wehren können, mit diesen Billets zu machen, was ihnen beliebt, dieselben also auch den Händlern zu geben; der einzige Unterschied gegenüber ist nur der, daß die angesehenen Firmen jetzt einige Minuten Zeit mehr zur Abwicklung dieser Handelsgeschäfte

ten Zeit mehr zur Abwendung dieser Handelsgefechte aufzehn, wofür sie sich vielleicht als Aequivalent ihre selbst benutzenden Billets noch etwas billiger als zum Kassenpreis von den Händlern abheben. Die Frage am Schlusse des oben von uns citirten Artikels, „ob jetzt eine Fälschung der Unterschrift nicht als Urkundenfälschung gesetzlich erfolgt werden kann.“ ist ebenfalls eine sehr naive. Wenn aber, wie es in dem Artikel heißt, Portiers und Dienerschaft den Namen ihrer Herrschaft zu Billiebstellungen gemäßlaufen mögen, so war das früher ebenso gut schon eine gelegte zu verfolgende Urkundenfälschung, als es jetzt nach den neu erlassnen gemachten Bestimmungen der General-Intendantur eine thre sein müßte. Wir halten es für überflüssig, hierüber nur ein Wort zu verlieren und möchten den geistreichen Fragesteller nur auf die §§ 247 und 248 des Strafgesetzbuches verweisen. Absatz 1 des § 247 lautet: „Wer in der Absicht, sich oder Andern Gewinn zu verschaffen oder Andern Schaden zuzufügen, eine Urkunde verfälscht oder fälschlich anfertigt, und an derselben zum Zwecke der Fälschung Gebrauch macht, begibt eine Urkundenfälschung.“ Und weiter besagt § 248: „Wer Urkundenfälschung mit gleich geachtet, wennemand der Absicht, sich oder Andern Gewinn zu verschaffen oder Andern Schaden zuzufügen, ein mit der Unterschrift eines Andern verseheneß Papier ohne dessen Willen ausfüllt und von der folgenden Urkunde Gebrauch macht.“ — Unserer Absicht mögte die General-Intendantur der königlichen Schauspiele bedeutend wirksamere Mittel und Wege führen, wenn es eine ernsthafte Absicht ist, den abscheulichen Billetthandel einzusticken.

Bei der im Jahre 1866 erfolgten Annexion Hannovers wurden auf mehrere Briefträger nach Preußen, in specie Lüdin, versezt. Viele von ihnen haben die 200 Thlr. Caution hannöverschen Schatzobligationen gestellt. Jetzt bei Zu-
zahlung der 50 Thlr. von dieser Caution ist den Befreiften nun aufgegeben worden, gegen Rückgabe der gebadchten Obligationen, die augenblicklich nur 81 pCt. im Cours stehen, 10 Thlr. Caution zu stellen. Es ist denselben von der Post-
wärterde verweigert worden, 50 Thlr. kaum herauszuzahlen, weil dann verbleibenden Obligationen nicht mehr den Werth von 10 Thlr. repräsentiren würden.

* * * Die Frage, ob ein paar Stücke Eis Gegenstand eines
Wbstahls sein können, wird nächstens beim Criminalsenat des
Kammergerichts zur Entscheidung kommen. In erster Instanz
die Frage bejaht und der Angeklagte zu acht Tagen Ge-
nossenschaft verurtheilt worden. In der Appellationsinstanz hat
Angellagte indeß gestanden gemacht, daß er das Eis aus
einem gefrorenen Lumpel, der erst im Herbst vom Regenwasser
in den Straßenlaufer und der früher nie beachtet worden, der aber,
man erst später erfahren, in diesem Jahre erst von dem
Märkiscus, auf dessen Territorium der Lumpel liege, verpachtet
sei. Das Kammergericht hat beschlossen, über den Einwand
eis zu erheben.

* Die Potsdamer Chaussee ist vorgestern nicht mit Wasser, sondern mit einem edleren Saß besprengt worden. Von einem Kutschenwagen, der Kisten mit vollen Roth- und Rheinweinflaschen ist eine derselben auf die Straße gerutscht, wobei jämmt. Flaschen Wein zerbrochen. Die Sprungung mit diesem

oftlichen Maß wäre selbst für das Geheimratshausviertel noch ein wenig zu hoch.

"*" Es kommt nicht selten der Fall vor, daß unverehelichte Personen weiblichen Geschlechts das Gesuch stellen, das Prädicat „Frau“ führen zu dürfen. Neuerdings ist nun vom König bestimmt worden, daß bei allen solchen Gesuchen die allerhöchste Entscheidung eingeholt werden soll. Von dieser Bestimmung sind die Regierungen mit dem Bemerk in Reutniß gesetzt worden, daß Anträge der Art nur ausnahmsweise und nur aus besonders wichtigen Gründen zu befürworten seien.

*** Nach ist der Streit der Berliner Maurergesellen nicht vereinbart, und doch machen sich bereits die Anzeichen einer neuen, wenn auch wohl nicht mehr in diesem, so doch sicher im Beginn des nächsten Jahres an die Bauunternehmer hervortretenden Forderung bemerkbar. Unter den in kurzen Zwischenräumen während des gegenwärtigen Sommers einander folgenden Arbeitseinstellungen der Zimmerer und der Maurer hat begreiflicher Weise Niemand so schwer gelitten wie die Bauarbeiterleute (Handlanger, Steinträger, Stallschläger &c.), und in dem Gefühl, daß es billig sei, für diese Opfer nun auch ihrerseits einen Anteil an den Errungenschaften der Lohnabnahme &c. zu gewinnen, versammelten sich am Donnerstag

Arbeitung zc. zu gewinnen, versammelten sich am Donnerstag Abend im Glyptum etwa 150 dieser Arbeiter zu einer Versammlung, in welcher sich vor Allem der Gedanke geltend machte, daß man Geld haben müsse, um irgend welche Action durchzuführen, und daß man dieses Geld nur durch die Gründung eines festen Verbandes erlangen könne. Es wurde unter dem Vorsitz des Steinträgers Müller ein provisorisches Comité zur Berufung und Vorbereitung einer am Montag Abend in demselben Locale abzuhaltenden Generalversammlung aller Arbeitssleute Berlins eingefestigt und eine vorläufige Sammlung der hierbei entstehenden Umlosten veranstaltet. Verschiedene, später in der Versammlung erschienene Maurer plaidirten unter Beifall der Zuhörer für die Notwendigkeit, zunächst auf Sichtigkeitsigkeit den Maurerstreik zu unterstützen, und versuchten dafür spätere Gegenunterstützung.

*** Der neue Bahnhof der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn ist jetzt so weit fertig, daß schon vom 16. d. M. an die Fahrt und Ankunft sämtlicher Personenzüge auf demselben, statt, wie bisher, auf dem Bahnhofe der k. Ostbahn, stattfindet.
*** Ein 14 jähriges Berliner Fräulein Schüler einer hies

*** Ein 14-jähriges Berliner Fräulein, Schüler einer hiesigen höheren Schule, hat die Hundstage ferien benutzt, um ihren Traum, der schon lange seinem romantischen Geiste vorwehte, zu verwirklichen. Die Lecture von Seemannsbüllern hatte, wie bei so vielen seinesgleichen, das Jährlinge gelehrt, um ihm das Marinelieben als das schönste unter Gottes Sonne erscheinen zu lassen. Vater und Mutter waren auf einige Tage zu einer befreundeten Familie auf's Land gefahren; die mit einzigen 20 Thalern beschwerte Sparbüchse konnte mit Hilfe eines passenden, wenn auch nicht des zugehörigen, Schlüssels leicht werden, und auch die Wirthschafterin war zu sehr mit ihrem und ihren eigenen zarten Angelegenheiten beschäftigt — sonstiger konnte die Gelegenheit nicht wiederkommen. Borsicher Weise wurde das erste Billet bis Spandau genommen, das zweite bis Wittenberge und das dritte erst nach dem heißen Montag in Hamburg. In dem Witter war dieser riesigen Weltstadt verließ jedoch den jungen Ausreißer die Besinnung, bot sich ohne Weiteres einem zwischen dort und London renden Capitän an, der das zarte Büschchen dingfest maßte. Montag hat der Vater sein Söhnchen in Hamburg in Empfang genommen und hierher nach Berlin zurückgebracht.

*** In einem Kleiderladen der Landbergerstraße erschien gestern ein Mensch, welcher einen vollständigen und neuen Zug sich vorlegen ließ. Nachdem er noch einiges an der Kon des Jaquettes und dem Stoße der Beste auszuziehen, erklärte er, daß ihm die Sachen nun gefallen, und daß sie gleich anprobieren möchte. In der That zog er auch seine schäßigen Sachen aus und legte die neuen Kleidungsstücke an, noch ehe er nach dem Preise gefragt hatte. Dann gab er den Verkäufer ein wenig bei Seite, machte einen getigten Satz aus dem Laden heraus und verschwand im Hause der Bassanten auf Zimmerwiedersehen.

* Die Freiherren von Regensburg, VI. Theil, welcher „Die freisten Freiherren“ betitelt (Bern, Haller'sche Verlags-
druckerei), ist die Fortsetzung von eingehenden Darstellungen
politischen und gesellschaftlichen Zustände in der Schweiz.
Ein anonyme Verfasser (Dr. Loosler) nennt sein Werk daß
„Kampfhörer eines schweizerischen Juristen“, und sowohl Zensenz
Styl verleugnet den Charakter dieser Schriftgattung nicht.
Zumal ist es eigentlich für den Schweizer Bürger bestimmt;
aber es bietet auch für den Nichtschweizer ein nicht
unhebstliches Interesse dar, indem derselbe, dem Verfasser in
schlammigen Bogen der politischen Parteiumtriebe in den
tonen folgend, ein genaues Bild von den unerquidlichen
Änderungen des „freisten Landes“ Europa's erhält und sich ihm
Entwicklung der weltbekannten „Stürme auf dem Glase
der“ eine schweizerische Specialität, in deutlichen Zügen

Wundschau.

Aus dem Lande der Moabiter. Ein Prediger ist
erstanden in der Sandwüste von Moabit, so da gelegen ist
an den Wässern der Spree, unfern von Babel-Berlin, und
ein Haus ist gebauet zur Befahrung der Heiden. Der Pre-
diger aber heißt Müller, und das Haus ist benampt das
Kloster der Dominicaner.

Wer ist Herr Müller? — Die Antwort auf diese schwierige Frage wird zwar nur oberflächlich mit der Person des Genannten, desto genauer aber mit einer Partei bekannt machen, die seit einer langen Reihe von Jahren langsam aber sicher gearbeitet und versucht hat, sich geltend zu machen.

Es ist uns nicht genau erinnerlich, in welchem Jahre der Name „Müller“ als Parteiname zuerst auftauchte, doch ist uns so, als hätten wir ihn schon 1849 (also lange bevor die bekannte „Fraction“ Müller am Dönhofsplatz gestiftet wurde) gehört. Viele unserer Leser werden sich entzücken, daß fast bei allen Wahlhandlungen in Berlin der Name „Müller“ auf den Stimmzetteln figurirte. Bei den Wahlen zum Landtage wie zum Reichstage, in den Wahlmänner-Gesammlungen auf dem Späpenider Felde wie auf dem Wedding, im Pantinen- wie im Geheimrathsviertel — überall wurde der Name des geistlichen Rathes „Herr Müller“ aus der Urne gezogen. Die Müllerianer waren von eiserner Consequenz, denn selbst wenn eine engeren Wahl zwischen X und Y stattfand, stimmten sie bestmöglich für ihren Candidaten; selbst da, wo sie nur eine verschwindend kleine Minorität von Stimmen besaßen, gaben sie diese wenigen Stimmen niemals einem Schulze, sondern stets ihrem Müller. Der Candidat selbst blieb in öffentlichen Gesammlungen bescheidenlich fern: nur ein leiner Streis seiner Auserwählten mag ihn von Angesicht zu Angesicht geschaute und seiner Rede Odem eingefangen

haben; er schien abhold den frivolen Kampfen der politischen Parteien und sich damit zu begnügen; den Feldherren gleich, sein Häuflein hinter der Front zu commandiren. Aber sein Name galt als Parole für die sogenannte clerical oder ultramontane Partei; um ihn, als um den Apostel in partibus infidelium, schaarten sich die über die ganze Stadt zerstreuten Katholiken. — Bei der Einweihung der Dominicanerkirche ist er unseres Wissens zum ersten Male in's Licht der Öffentlichkeit getreten. Dass wir seine Bedeutung für die ultramontane Partei nicht überschätzt haben, dafür zeigt der Umstand, dass ihm gerade die Ehre zugeschellt ward, die Festfahnen zu besteigen und die Verbrüderung der Dominicaner und Franciscaner zu feiern. Er hat ohne Zweifel diese Ehre reichlich verdient, denn er vor allen hat Grund, mit freudiger Genugthuung auf die Fortschritte seiner Partei, auf die Ausbreitung seiner Concession und auf das Haus zu blicken, das, wie er selbst sich ausdrückt, berufen ist, in Moabit-Jerusalem „ein neues Rom“ zu begründen.

Der geistliche Rath, Herr Müller, hob hervor, daß die Gründung des Klosters, in welchem die Söhne des heiligen Dominicus und die des Franciscus sich die Hände reichen, in Ereigniß sei von weltgeschichtlicher Bedeutung, ja, daß es vielleicht die Morgenröthe eines neuen Böllerzuhlings verflüide! Daß jetzt und hier solches geschehen könne, das sei das Bedeutungsvollste an der Sache! Sezt, wo in einem anderen erzbischöflichen Staate ärger als je der Sturm und die fanatische Wuth sich gegen die Klöster erhebe, wo man mit fanatischer Verleumding das Ordenswesen und die Ordensleute verdächtige! Sezt ein neues Kloster und hier im Moabit, das geradezu symbolisch geworden ist für Genugsucht, Hasschen nach materiellen Erfolge, moderner, mit Dampfraft arbeitender Industrie, die nur irdische Zwecke kennt und verfolgt.“

„Ja, ja! die Moabiter von heute sind nicht viel besser als die alten heidnischen Moabiter, so da wohneten im Osten des todteten Meeres, eitler Sinnenslust fröhnten und Menschenopfer ihren Götzen schlachteten. Wie Ehud, so können die Patres heut rufen: „Zaget mir nach, deim der Herr ist euch die Moabiter, eure Feinde, in eure Hände geben.“ —

Geht doch nur hinaus und schaue, was die Moabiter
leben und was sie seit dreißig Jahren geschaffen haben! Sie
haben sich erfreut, eine Stadt mit riesigen Schorn-
steinen, Häusern und Walzwerken, Schmelzereien und
gießereien aufzubauen auf dem Boden, der bestimmt war,
die Stätte beschaulicher einfacher Betrachtung zu sein. Sie
haben sich erhöht, in ein Paradies umzuwandeln das Feld,
s von der Natur bestimmt war, eine Wüste zu bleiben.
Und der Schlimmste der Moabiter, Borsig, hat sich nicht
entblödet, darin Palmen zu pflanzen und Tausende von
Arbeitern zu verführen, sich hier anzusiedeln und zu lagern,
die Lebenskraft und Lebenslust zu schöpfen aus den Quellen
sündhaften Industrie. Und andere Moabiter haben es
nachgemacht, und die Essen rauschen bei Tag und Nacht,
Räder schnurren, die Hähne knarren und pfeifen, und
Menschen freuen sich ihres Daseins, anstatt ihre Sünd-
haftigkeit zu beschlagen. — Geht ein Kloster und hier und
dort dazu für beschauliche Orden, für Orden, die sich
zum Zweck mit dem Gebete, der eine mit der Abbetzung
Kosenfranzes, der andere mit der Betrachtung der fünf
unden Christi beschäftigen“ — — das ist allerdings etwas
Itzames; ob es auch ein bedeutsvolles Ereignis
wagen wir deinfichtigst zu bezweifeln. — So sündhaft
sind die Moabiter sein mögen — es gibt deren doch Viele,
da meinen, daß sie ihr Wohlleben genießen, weil sie
s die Lehre befolgt „bete und arbeite“, es gibt Viele,
die bei dem Glauben bleiben, es sei Gott wohlgefälliger,
in Menschen die ihnen vom Himmel verliehenen Kräfte
christlichem Schaffen, zu segnender Arbeit, zur Ernährung
Weib, Kindern u. s. w. als — zu beschaulicher Be-
trachtung vermenden.

Hier gerade ein Kloster im Mitten einer nach Gewinn
für die Zwecke der Eisenbahnen hastenden Bevölkerung,
, wo dem Götzenvöngle Gambrinus prachtvolle Tempel
int sind, hier, wo der Sabbath allwochentlich entweicht
d durch freche Sinnenlust, die Meister und Meisterin,
und Jung hinauslocht zur Erholung von schwerer
Zeit — das ist vielleicht ein Wagner; aber — wir
verholen es — ohne jede höhere Bedeutung. — Die
Mönche, wie die Berliner, sehnen sich danach, den Frieden
anderen Confessionen zu wahren, der zum Heil Aller
schon so lange bei uns aufrecht erhalten worden.
gen in dem neuen Kloster Dominicaner oder Franz-
iskaner, Karmeliter oder Jesuiten ihre frömmen Übungen
zu — es wird sie Niemand darin stören, solange sie
nicht sich nur um geistliche Dinge kümmern und nicht
falls „irdische Zwecke verfolgen.“ Mögen sie immerhin
nen, daß ihnen gelingen werde, was einst Ehud gelang,
über die Moabiter obsiegte, also daß von 10,000 Mann
einer entrann, und von welchem es heißt: „Also
den die Moabiter zu der Zeit unter die Hand der
über Israel gedämpft. Und das Land war still
zig Jahre.“ — Wer da lehrt, daß heut das Land
zig Jahre still sein werde, der ist — ein Prediger in
Wollse.

Die Grabenergäben im Planenfelsen. Gruppe.

Dresden, 3. August.
Es liegt uns die traurige Pflicht ob, über eine entsetzliche Katarophe zu berichten, die sich in unserer Nähe ereignet hat. Es ist in den Vormittagstunden des gestrigen Tages verdeckt sich hier die Nachricht, daß Morgen früh in der freiherrlich Burgk'schen Kohlenschächten des nahen Blauenfelsen Grundes folge der Entzündung fahrender Wetter eine große Anzahl arbeiter verunglückt sei. Das Unglück bestätigt sich und rafft leider in seinem Umfange noch bei Weitem die Katarophe in dem Stohlenschachte bei Lugau im Jahre 1867, mehr als 300 Menschen, größtentheils Familienväter, ge Bergleute sind von demselben betroffen worden und aller Wahrscheinlichkeit nach gestern im Blauenfelsen Ende ihr Leben verloren. Das hiermit über eine große Anzahl der Familien des Blauenfelsen Grundes her eingebrochene ist grenzenlos; Hunderte von Frauen und Kindern ringen blinde und bliden, ihrer Gnäher beraubt, verzweiflungsin die Zukunft. Mächtig edle Herzen sich der Armen in der Christlichen Liebe erbarmen; hier in Dresden ist bereits

der politischen und zivilen Verwaltung, der Polizei und dem Arbeiterverein zusammengetreten. Obenjo ist von Seiten des Arbeitervereins noch am gestrigen Tage eine Dame des Directo- riums nach der Unglücksstätte entsandt worden, um die Hilfsmittel des Vereins in ausgiebigster Weise zur Verfügung zu stellen, und wird der Arbeiterverein, um der ersten Notiz entgegenzutreten, für die Pflege innerhalb der Familien und wenn nötig, namentlich für Errichtung ambulanter Kochanstalten Sorge tragen. Außerdem hat derselbe bereits um die Genehmigung zu einer Hausschule nachgefragt. Nachdem gestern (2. August) früh 5 Uhr die anfahrenden Mannschaften nach dem Brüdergebäude in den beiden in Verbündung stehenden „Segen-Gottes-Schacht“ (Kleinauendorfer Flur) und „Neue Hoffnung“ (Hänichen Flur) auf ihren Strecken angelommen waren, erfolgte eine furchtbare Explosion, welche über Tage zunächst durch eine dicke Rauchföule aus dem „Segen-Gottes-Schacht“ sich fundgab. Es war dies kurz vor 5 Uhr. Etwa 10 Minuten später, nachdem die sonst in diesem Schachte eingeschlossene Wetter den Rauch und Qualm wieder zurückgedrängt vermohten, entströmte dem austörbernden „Hoffnungsschacht“ Rauch und Nebel. Auf keinen Schachte konnte in den nächsten Stundenemand hinein; auch in die mit beiden Schachten verbundene, von Burgstausgehende Tagesstrecke nicht, bis sie nach ca. 3 Stunden der „Segen-Gottes-Schacht“ zum Einfördern der Wetter anstieß. Die betreffenden öbern Beamten erkannten aus der Sachlage sofort die Größe des Unglücks und sprachen übereinstimmend die Überzeugung aus, daß sämtliche eingefahrene Mannschaften als verloren zu betrachten seien. Nach 9 Uhr konnte angefahren werden. Aus dem „Segen-Gottes-Schacht“ wurden sofort 3 Männer tot herausgebracht, es waren diese 2 Anschläger und 1 Holzschneller. Bei weiterem Vordringen erkannte man aus den Behantheiten der zertrümmerten Förderwagen die Stärke der Explosion, indem 6 bis 8 solcher Wagen in einem sörlichen Staubhaufen verwandelt worden waren. Der 100 Lachter lange und 226 Lachter unter Tage liegende massive, gewölbte Querschlag wurde passierbar gefunden. In den Mündungen dieses Querschlags waren die stohlenen Strecken zusammengebrochen; hier wurden drei stark verbrannte Leichen gefunden. Mittlerweile wurden auf der oben erwähnten Tagesstrecke Versuche gemacht, in die Baue des „Hoffnungsschachtes“ zu gelangen, was aber durch die zustromenden schwärmerischen Wetter in die Tagesstrecke (von der östlichen Seite der Baue des „Hoffnungsschachtes“ her) wenig Erfolg hatte; doch hat man im Laufe des Nachmittags wenigstens den dort erschlagenen Steiger Schenck herausholen können, während Obersteiger Schaffer und Steiger Bär III., resp. deren Leichen, liegen gelassen werden müssen, wegen der Länge des zurückzulegenden Weges. Die Zahl der in beiden Schächten gestern früh Eingefahrenen beträgt 326 Mann, darunter 2 Obersteiger und 4 Steiger. Man zweifelt nicht, daß sie sämtlich den Tod gefunden haben. Derselbe muß bei Allen ein sehr fächerartig gewesen sein, denn alles Leben im Schachte ist durch die Explosion auf's Vollständigste vernichtet worden. Die Mehrzahl der Unglüdlichen dürfte den Tod durch schlagende Leichen gefunden haben; andere sind verbrannt. Bis heute Mittag 11 Uhr, wo unter Berücksichter die Unglüdshäute verließ, waren 14 Leichen zu Tage gefordert, von denen 5 durch Verbrennung so entstellt und verkümmelt waren, daß sie nicht erkannt werden konnten. Von den Oberbeamten angeordneten Arbeiten sind hauptsächlich daraus gerichtet, die vorhandenen Brüche aufzufüllen. Über einige dieser Brüche hinweg ist man bereits vorgedrungen. Man sieht überall dieselben Verheerungen, wie überall derselben. Die Aufräumung und Herausförderung sämtlicher Leichen dürfte 8 bis 10 Tage mindestens erfordern. Aus Dresden ist heut Morgen ein Militärdebattement (45 Mann stark) beim „Segen-Gottes-Schacht“ eingetroffen. In den Mittagsstunden hat sich heut auch der Prinz Georg nach der Unglüdshäute begeben. Unter den verunglückten Bergleuten befinden sich 3 Brüder, Namens Bär, die sämtlich Steiger sind; ferner 3 Söhne einer Witwe Schmidt, deren Vater im Jahre 1841 in derselben Grube verunglückt ist, ein alter Vater, der seit 40 Jahren anfährt, mit 2 Söhnen, ein Vater mit einem Sohn und einem Schwiegersohn; ein anderer Vater, der mit seinem ältesten Sohne verunglückt ist, hinterläßt eine Witwe mit noch 8 Kindern. Bei der hinzilich bekannten guten Verwaltung der freiherrlich v. Burgstauschen Kohlenwerke dürften die Ursache der unglüdlichen Katastrophe nur in dem Zusammenstreifen mehrerer unvermeidbarer ungünstiger Zufälligkeiten zu suchen sein. Am heutigen Morgen (3. August) hat sich der Abteilungsvorstand im Ministerium des Innern, Geb. Rath Körner, nach den freiheitlich v. Burgstauschen Kohlenwerken bei Alaudorf-Gittersee – „Hoffnungsschacht“ und „Segen-Gottes-Schacht“ – begeben, um über die Veranlassung, Umfang u. s. w. das gestern früh nach 5 Uhr dort stattgehabten Unglüdshäutes nähere Erörterungen anzustellen. Auch war zu gleichem Zwecke der Geheimen Finanzrat Rommel dazulich anwesend. Wir können nun über die Sache noch Nachstehendes mittheilen: Die Zahl der Verunglückten, von denen ungefähr zwei Drittheile Familienväter sind und unter denen sich 2 Obersteiger, sowie 2 Untersteiger befinden, beträgt mindestens 321 Personen, von denen allerdings bis jetzt wegen der dem Besuch der Grube gegenwärtig noch entgegenstehenden Gefahren und Hindernissen nur 15 als Leichen wieder an der Tageslicht haben gebracht werden können. 5 derselben sind derartig verkümmelt, daß deren Recognition nicht hat erfolgen können. Die Verunglückten kamen aus verschiedenen Orten des Blauenschen Grundes. Von den Angehörigen haben sich nur einige wenige, welche sich zur Zeit der Explosion unmittelbar an der Schachtförderung befunden haben, aufzufinden. Alle Uedrigen sind ohne allen Zweifel durch die schlagenden Wetter sofort getötet worden. Aus diesem Grunde können auch eigenartige Rettungsarbeiten nicht stattfinden. Vielmehr ist die Hoffnung, daß sich einer oder der andere der Verunglückten noch am Leben befindet, wohl ganz ausgeschlossen. Die gegenwärtig im Gange befindlichen Arbeiten, bei denen es bis jetzt nur möglich gewesen ist, ungefähr 20 Arbeiter zu beschäftigen, befrüchten sich daher zunächst darauf, die zwischen dem „Hoffnungsschachte“ und dem „Segen-Gottes-Schachte“ infolge der Explosion eingeschlossene Strecke wieder aufzuzimmern, um hierdurch die durch den Einbruch unterbrochene Ventilation wieder herzustellen und so wieder gute Wetter in die Strecken zu bringen, welche gegenwärtig noch mit bösen Wettern angefüllt sind. Gibt wenn dies gelungen, wird es möglich sein, dieselben ohne Gefahr für Leib und Leben wieder zu befahren. Auch diese Arbeit ist mir erheblicher Gefahr für die Arbeiter verbunden, und muss daher bei derselben mit der größten Vorsicht vorsichtigen werden, um nicht ein neues Unglück herbeizuführen. Es wird daher noch geraume Zeit vergehen, bis sämtliche Leichen werden herausgebracht werden können. – Was die Entstehung des Unglücks anlangt, so ist, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, der Direction sowie der technischen Leitung der fraglichen Kohlenwerke ein Vorwurf nicht zu machen. Degegen ist anzunehmen, daß die abnormale heiße Witterung der letzten Tage das Entweichen der schädlichen Gase aus dem Schachte verhindert hat und daß sich dieselben daher in der Tiefe und ganz besonders in den alten, nicht mehr im Betriebe befindlichen Strecken angestellt haben und dort durch die Unvorsichtigkeit eines oder des andern Arbeiters entzündet worden sind. Wel-

der Art diese Unvorsichtigkeit gewesen sein mag, darüber läßt sich freilich gegenwärtig nichts Bestimmtes feststellen. – Von Seiten der königl. Amthsbaupräsidenten ist gestern Abend folgende Bekanntmachung erlassen worden: „Um in den Stollenwerken, in denen sich heute früh ein sehr großes Unglück ereignet hat, die Arbeiter in seiner Weise zu tödten, ist es unerlässlich, dieselben im weiteren Umkreise für den Zuritt fremder gänzlich abzuhalten. Bemühungen zu diesen Unglüdshäuten würden daher für jetzt vollständig vergeblich sein, worauf die unterzeichnete Behörde außerklam zu machen sich veranlaßt sieht.“ – Bis zum 5. August Mittags waren 78 Leichen herausgebracht. Nach einer amtlichen Feststellung (laut Depesche vom 5. August Abends) beträgt die Gesamtzahl der angefahrenen und getöteten Bergleute 269, dieselben hinterlassen gegen 1000 Wittwen und Waisen.

– Dem „Fr. Journ.“ schreibt man aus Heidelberg vom 2. August: „Seit vorgestern feiert das studentische Corps „Athenaia“ hier sein fünfzigjähriges Stiftungsfest. Wie gewöhnlich, beteiligten sich daran viele ehemalige Corpsbrüder. So auch ein preußischer Offizier h. aus Köln. Gestern gern am zweiten Tage des Festes, gegen Abend hier an und nahm an dem Fackelzuge Theil. Während er am Ende des Zuges ruhig in der Reihe dahinschreitet, knüpfte sich plötzlich mit einem Sprunge ein Mensch auf ihn, verließ ihm einen steilen Stich in den Hals und verschwand unter der Menge, ehe sie nur recht weiß, was geschehen ist. Niemand hat ihn erkannt, und bis jetzt weiß Niemand, wohin er gekommen ist. Der Betwunderte wurde sogleich in das akademische Hospital gebracht. Die rätselhafte und verbrecherische That beschäftigt natürlich die ganze Stadt im höchsten Grade, aber bis jetzt hat noch Niemand den geringsten Aufschluß zu geben vermocht.“

Syria.

Historische Erzählung von George Hiltl.
(Fortsetzung.)

Der Rath Stammer erschien sofort. Es war ein hochaufgeschossener Mann, dessen rollende Augen und starke, schwarze Bart seinem Gesicht den Anstrich des Militärischen, fast Martialischen gaben.

„Eh bien, Stammer, was gibt es denn so eilig?“ fragte Brühl.

„Wichtige Dinge –“ sagte der Rath, seinen Hut ablegend.

„Ich will mich entfernen,“ fiel die Gräfin ihm in's Wort. „Oh nein, gnädige Gräfin,“ sagte Stammer; „im Gegentheil bleiben Sie. Es ist nothwendig, daß Sie uns Ihre Gegenwart schenken, denn Ihre Person ist sehr stark befreiigt bei den Gräfinnen, die ich zu machen habe.“

Die Gräfin nahm sogleich Platz, und Brühl, der schnelle Verhandlungen gern sah, klopfte mit der Hand auf den Tisch, indem er rief: „Anfangen, Stammer, und – kurz sein.“

„Also denn,“ sagte der Rath; „bei meiner Fahrt durch Stolzen, machte ich im Wirthshaufe „zu den drei Kronen“ die Bekanntschaft des Schauspieldirectors Kirsch und seiner Gesellschaft. Bei dieser Gesellschaft befindet sich eine Sängerin, welche durch Herrn von Dieskau für die Vorstellungen in Dresden engagirt worden ist. Es soll ein wahres Wunder von Talent und Schönheit sein. Kirsch war durch sehr starke Unwetter gezwungen worden, in jener Stadt zu übernachten. Die junge Person war, als ich in Stolzen eintraf, nicht bei den übrigen Komödianten.“

„Kurz und was ist dabei Seltsames?“ rief Brühl. „Eine Sängerin ist nicht bei dem Principale! Ich sehe nichts Absonderliches.“

„Scheinbar ist das nicht wichtig,“ fuhr der Rath fort,

„allein die Umstände machen die Sache doch bedeutungsvoll für gewisse Personen. Wo war die Sängerin? Auf dem Schlosse Stolzen bei der alten Frau Gräfin, um ihr einige Arien vorzusingen. Auch dieses wäre nichts Besonderes,

aber die Sylvia war dort oben in Gesellschaft des Herrn Grafen von Wackerbarth und eines soeben von Berlin

kommenden preußischen Gesandtschaftsattachés, des Herrn von Klinger, der dem hiesigen Gesandten, dem Grafen von Maltzahn beigegeben wird. Beide Herren befanden sich seit dem vergangenen Abende auf Schloss Stolzen, woebst sie als Gäste der Gräfin Cösel die Nacht zubrachten.“

„Ah, das wird ernsthafter,“ rief Brühl aufspringend. „Gehen Sie wohl?“ fuhr Stammer fort. „Ich bleibe natürlich länger, als sonst wohl meine Absicht gewesen wäre, und aus Voricht mache ich mich mit der Sängerin aus der Ferne bekannt, ich lieg mich nämlich nicht blicken, sondern beobachte sie durch eine Seitentür des Gesamtmüns.“

Dabei mache ich denn eine seltsame überraschende Entdeckung.“

„Kurz und was?“ rief der Minister gespannt.

„Gnädige Gräfin,“ sagte Stammer langsam, „ich war

vor langen Jahren mit der Ehre betraut, eine sehr delicate Angelegenheit für Euer Gnaden zu ordnen; verzeihen Sie, wenn ich als Mitwirker eines zarten Geheimnisses spreche. Eine sehr lebhafte Neigung fühlte Euer Gnaden an einen hohen eleganten Cavalier. Diese Neigung, diese Verbindung blieb nicht ohne Folgen. Die Reise Euer Gnaden nach Italien wurde zum Vorwande genommen einen – Sie verzeihen – galanten Fauns pas zu verbergen, und ich ward beauftragt, das reizende Pfand einer verborgenen Liebe zu schützen, es vor den Spähern zu verbergen.“

Die Gräfin erhob sich. Trotz aller Gewalt über sich selbst hatte ihr Antlitz doch eine bleiche Farbe angenommen; sie kämpfte mühsam ihre Empfindungen nieder und drückte die Hand vor ihre Augen.

„Mais, ma chère,“ sagte Brühl lachend, „weshalb diese Erregung? Kleine Abenteuer, wie sie in der großen Welt tatsächlich vorkommen; nur keine unnütze Alteration.“

„Fahren Sie fort,“ sagte die Gräfin mit gepreßter Stimme.

„Nun wissen wir,“ begann Stammer wieder, „daß dieses Pfand zärtlichster Neigung durch mich sorgfältig Pflege unterzogen, später den Können zu Wardubis zur Erziehung um nicht ein neues Unglück herbeizuführen. Es wird daher noch geraume Zeit vergehen, bis sämtliche Leichen

werden herausgebracht werden können. – Was die Entstehung des Unglücks anlangt, so ist, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, der Direction sowie der technischen Leitung der fraglichen Kohlenwerke ein Vorwurf nicht zu machen. Degegen ist anzunehmen, daß die abnormale heiße Witterung der letzten Tage das Entweichen der schädlichen Gase aus dem Schachte verhindert hat und daß sich dieselben daher in der Tiefe und ganz besonders in den alten, nicht mehr im Betriebe befindlichen Strecken angestellt haben und dort durch die Unvorsichtigkeit eines oder des andern Arbeiters entzündet worden sind. Wel-

ander ist, als eben jene schöne, talentbegabte Sängerin der Gesellschaft des Principals Kirsch, der sie unter dem Namen Sylvia angehört.“

„Sie ist es!“ riefen der Graf und die Gräfin zu gleicher Zeit.

„Aber,“ sammelte die Moszinsta, „woher glauben Sie zu wissen, daß dieses seit langen Jahren verschwundene Kind und die Sängerin Sylvia eine und dieselbe Person sind?“

„Ich habe Erkundigungen bei Kirsch eingezogen, die Herkunft Sylvia's kann nicht festgestellt werden, sie kennt weder ihre Eltern, ihre wahren Namen, noch sonstige Details; aber die Beschreibung des Ortes ihrer Erziehung, ihre genaue Schilderung des Aufenthaltes bei den Können, endlich der Bericht ihrer Entwicklung durch einen Italiener – die Jahre, Alles stimmt zusammen. Wäre dies Alles aber auch zweifelhaft, so ist doch Eines unumstößlich, ein Beweis ist nicht zu vernichten: die fast täuschende Ähnlichkeit mit Euer Gnaden.“

Die Gräfin hat einen lauten Schrei. „Es ist wirklich – so – so frappant!“ rief sie.

„Ich habe kaum jemals schreidende Ähnlichkeit gesehen,“ entwirkt Stammer sehr nachdrücklich. „Wuchs, Augen, die ganze Bildung des Gesichts, selbst der Ton der Stimme machen Sylvia fast zu einer Doppelgängerin von Euer Gnaden, und da ich in den Tagen der Kindheit der jungen Dame oft genug um ihre Erziehung mich befreit habe – des – des Vaters, kann ich doppelt genauer Auskunft über die nummehr frappante Ähnlichkeit geben.“

Die Gräfin und der Minister sahen sich fragend an. „Brühl! Brühl!“ rief die Moszinsta. „Was sollen wir nun beginnen?“

„Oh, eine kleine Abenteure, – keine Exaltationen“ wie- derholte Brühl.

„Mit Verlaub, gnädiger Herr,“ begann der Rath wieder; „die Sache hat noch ein Nachspiel. Die Sängerin ist ohne Zweifel von der Gräfin Cösel, als zu ihrer Familie gehörend, erkannt worden, und da Wackerbarth und der Preuße zugegen waren, wissen sie bereits von diesem Geheimnis; ja, ich stehe nicht an, zu behaupten, daß eine vollständige Erkundungscene stattfand; denn Sylvia sollte auf Wunsch der Gräfin nicht nach Dresden reisen, und nur den entschiedenen Auftritt des Principals gelang es, seine Künstlerin der Armen der Gräfin zu entreißen. Auf mein, mit ihm vorgenommenes schatzes Verhör machte er verschiedene Auslagen, die mich auf sonderbare Vermuthungen bringen. Es scheint, als seien die beiden Herren in ganz bestimmter Absicht – vielleicht im Auftrage bei der Gräfin Cösel gewesen, denn wie läme Graf Wackerbarth mit einem preußischen Gesandtschaftssecretär auf Schloss Stolzen zur alten Frau Gräfin, wenn nicht ein besonderer Grund dazu vorhanden wäre? Wir wissen außerdem, daß die Frau Gräfin anfangt, Politik zu treiben; wir wissen ferner, daß Wackerbarth ein Gegner Euer Excellenz ist; wir wissen endlich, daß er als Oberhofmeister des Kurprinzen auf Seite der preußischen Partei steht, welche dem Bündnisse mit Frankreich und Österreich abgewichen ist – und er macht der Gräfin einen Eindruck in Gesellschaft eines preußischen Staatsbeamten. Liegt da nicht die Vermuthung sehr nahe, daß der Graf die Gräfin Cösel und deren Verbindete irgend einen für Euer Excellenz sehr schlimmen Plan im Schilde führen? Nun denken Sie sich obenin jene Leute im Besitz des zarten Geheimnisses von der Frau Gräfin Moszinsta, der ersten Allüren und Freunde Euer Excellenz, und ich frage: ist meine Mittheilung eine wichtige oder nicht?“

„Von höchster Wichtigkeit; sie verpflichtet uns zum größten Danke gegen Sie!“ rief Brühl. „Ohne Zweifel sind wir hier auf der Spur eines Complots, und Alles was ich heut erfahren, hängt damit zusammen. Es ist höchst, höchst auffällig, daß auch die Kurprinzessin sich so plötzlich für die Sängerin interessiert. Wackerbarth muss ohne alle Frage den Zusammenhang mit der Sylvia kennen, und jener Baron von Klinger, der plötzlich von Berlin hierherkommt – oh, das ist sicherlich ein tief angelegter Plan, und ich werde einschreiten müssen.“

Der preußische Baron hat vielleicht besondere Mission von Seiten seines Hofs?“ sagte Stammer.

„Nein, nein! Man denkt dort nicht an ernste Schritte – man will mich stützen, dies ist einzige und allein des Königs Absicht. Ich weiß, daß Friedrich der Zweite mich haft, denn ich bin ihm im Wege, und seinen Marsch zum Tempel des Ruhmes halte ich auf.“

Brühl's Geist zeigte von dem ungeheuren Selbstbewußtsein, welches der Minister von seiner Person hegte.

„Aber – die Zeit vergeht,“ rief die Gräfin. „Dies Alles sind weitere, entfernt liegende Dinge. Hier zunächst, ohne an etwas Anderes zu denken, erwidern Sie meine Lage, bedenken Sie den Scandal, wenn eine Person, welche mir so ähnlich ähnelt ist, auf die Bühne tritt; bedenken Sie, daß wenn die Sängerin unbewußt das Werkzeug unserer Feinde sein sollte, die vielen Gegner, die uns umlaufen und für ihre Bosheiten den weitesten Spielraum haben – stellen Sie sich den Scandal vor, wenn es durch die Renigkeitsboten verbreitet wird, woher die Sängerin stammt.“

„Es ist doch wohl Einigen jenes zarte Geheimnis bekannt. Freilich nur von Ihr zu Ihr wurde es damals gesflüstert,“ sagte Brühl, artig sich verbeugend, „und ich habe es discrete Weise niemals verlaut.“

„Genes Mädchen darf nicht auftreten,“ sagte die Moszinsta bestimmt.

„Wir können es nicht hindern,“ entgegnete Brühl ängstlich. „Ich darf dem Könige keine abschlägliche Antwort bringen, denn ich habe allen Grund, ihn bei guter Laune zu erhalten.“

„So bin ich verloren!“

„Oh, – weshalb? eine keule Stirn, ein entschiedenes Leugnen. Wir kennen das Mädchen nicht und wissen von ihrer Herkunft nichts. Wer will denn aus einer seltsam zutreffenden Ähnlichkeit, aus einem Naturtheater-Beweise – Behauptungen ableiten? meinen Sie nicht auch Stammer?“

Stammer schien anderer Meinung zu sein, aber gewohnt, seinem Chef immer Recht zu geben, sagte er: „Ich bin ganz der Meinung Euer Excellenz.“

Gott sei noch zwei St und drückte ein in ein Mittagsschl Morgen bis h war hier ausg Kallberge zu fügte nach un von der starken vormittages.

Der Postu schenstudien, d Maculatur, a Fragmente e Das macht es einen flüchtigen Coupé vorfahrt eine schlank war Heilnahn versteckt, schw einer Zitterfeld den Kopf und mit dem Bat unter dem Sicht Leben we

Der Dame sprachend, ru lenter Herr, d Fährt knetete colossaler Su blühten. Das nach allen S schwarz Sch wurde von Lu Geschicklichkeit beragt. Alles Ede noch der flüchtigen Ve um mein Mit

„Mein He vom Jeman es gerathet, in der Stille Ich schaute Augen und, ei ich: „Das hä Geschmac

— Sie haben veniens, Ehren wittwe, in do an das Dintel aber wo gerei hört die Schab lich und han zahmes Wort

Ich nicht.

Laden. föhrte mich de sich darauf, es schreiber bei de Sie nur zwei werde. Ich b den ehemaligen Tafel-Gold-Retten, vom achten Golde mit durch die Goldprobe zu unterscheiden. Beiden-Retten & 1, 2, 3, 4, 5 thlr. Parfüm und Lager diverser Spitz, Regulatoren, Wanduhren.

Jede auswärtige Bestellung wird gegen Baareinsendung oder Postvorwurf eben so prompt wie bei persönlicher Anwesenheit des Räubers ausgeführt, das Nichtcommeiente bereitwillig umgetauscht oder zurückgenommen.

Specielle Preis-Courants sende franco.

L. PESTOU, Berlin, Sonnenstr. 7,

Philippstrasse via-a-vis.

Um den Einlauf zu erleichtern, werden auf monatliche Abzahlungen

verkauf: Sämtliche Manufaktur-Waaren, fertige Roben für Damen; auch Leinen, fertige Bälze etc. Jägerstr. 61 im Laden.

röde für Damen und Herren, durch Sparung der Ladenmeile billiger

in Läden, in der Schlafrock-Fabrik 206 Friedrichstr. (Rein Laden).

Zu Einführung! Auf Abzahlung

französische Long-Shawls

und Lücher, Tybet- und Stella-Lücher, schw. Taffet, Tybets,

Alpacas, Camlots.

Victor Lewent, Königstr. 44. 1. Tr.

Berlin, Druck von W. Bürenstein, Niederkirchstr. 22.

"Aber gehandelt muß werden," warf Brühl ein, "und zwar sofort. Ich werde mir den Principal kommen lassen, ihm die königliche Erlaubnis mittheilen — man kann dabei wohl schon etwas herauspressen. Geben Sie sofort in meinem Namen Befehl; Stammer, alle Polizeisecretäre, meine Agenten, auf morgen in das Büro zu beschließen. Es muß genau Wache gehalten werden; die sämtlichen Abtheilungen des Cabinets müssen beobachtet und kontrollirt werden, denn ich bin fest überzeugt davon, daß man conspirirt. Auf der Post muß heute Abend eine genaue Recherche aller Pakete stattfinden, ob nicht etwa einige Passagiers oder einer jener frechen Briefe, die in Berlin, in Hamburg, selbst in Leipzig gedruckt werden, hinausgehen. Dann ein genauer Rückport von allen Gesellschaften, welche in diesen Tagen stattfinden: bei wem sie sind, wer sie giebt,

welche Personen eingeladen sind; dann gleich Vertrag nach Wien am Samstag, daß es hier nicht gehörig ist, er dort reizvollere, und ebenso nach Berlin an unseren Agenten. Eilen Sie!"

Stamner war froh, aus dem gefährlichen Rathe entkommen zu dürfen, er eilte hinaus. Die Gräfin stand gedankenvoll am Fenster; sie blickte vor sich hin und bemerkte kaum, daß Brühl ihr nahe trat.

"Es war ein bildschönes Kind," sagte sie leise, "wie herrlich muß sie nicht aussehen!"

"Nicht so träumerisch," scherzte Brühl. "Wir werden schon reüssiren."

"Ah, Welch' ein Augenblick für mich, wenn ich das

Mädchen auf der Bühne sehen werde!" rief die Gräfin.

Sie dürfen nicht ausgedient sein — meiden Sie jede Ausdruck des Gefühls, die Gräfin, und dieses Kind ist mir gefährlich — es muß verschwinden aus dieser Welt des Glanzes, aus dieser Stadt, in welcher ich lebe, atome — herrsche."

"Lassen Sie das meine Sache sein," sagte Brühl fast. "Die erste Aufgabe muß sein: das Mädchen von der Admantengesellschaft zu trennen, damit man sie beobachten, damit man erfahren kann, in welchen Beziehungen sie zu unseren Gegnern steht."

Die Gräfin legte ihre Hand auf seinen Arm. "Ich werde dieses Kind nicht opfern lassen," sagte sie. Brühl zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Theater. Friedrich-Wilhelmstadt. Sonnabend: Die Schrecken des Krieges. Im Wittwensleier. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Ballner. Sonnabend: Von Stufe zu Stufe. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Woktersdorff. Sonnabend: Schwarz-Weiß. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Stroll. Sonnabend: Alessandro Stradella. Sonntag: Die Hochzeit des Figaro.

Nowopolski's Restaurant.

Unter den Linden 20,

empfiehlt sein elegantes Local, vorzügliche Weine und Biere, Mittagsstisch à la Carte zu jeder Tageszeit.

Das neu eröffnete Neg. Bureau f. Inseratenwesen.

Maximil. Lau,

Berlin, Friedrichstr. 54.

stellt bei Inseratenaufrägen, gleichviel welchen Inhalts und Umsangs, Sondervergünstigungen und erhält jedem Anfragenden jede auf seinen Restort bezügliche Erwiderung mit grater Post und ohne Auskunftsgebühr.

Specialität: Zeitungsverzeichnisse nach Muster von Posthandbüchern alphabetisch geordnet und daher practischer als die Cataloge jedes andern Annonen-Bureaus — gratis —

41. Gänzlicher Ausverkauf 41.

Merken Sie sich, Stralauerstr. 41, 1. Et. — Um ganz zu räumen, verkaufe ich Gardinen in Mull, Sieb und Gaze zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Zugleich empfiehlt ich zu Ansicht eine große Auswahl von Stricken, Einlagen und reinleinenen reichgefütterten Hemdgarnituren, Krägen mit und ohne Stulpen, ganz was Neues. Sommerhandschuhe für Herren und Damen in Zwirn und Seide. Gestickte Unterdröse, reineleinerne Taschentücher, Mull, Satin, echte schwarze Guipurspitze, viele Sorten edler, doppelter Kantenträger und noch viele andere Stükereien. Sie werden staunen über die Billigkeit. Bernhard Heitland, Stralauerstr. 41, 1. Et.

14 karätig goldene Einsegungsgarnituren in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen, auch gegen Renten von alt. zerbr. Gold u. Silber, in

M. Löwenstein's Goldmusters-Gallerie

Nr. 71. Landsbergerstr. Nr. 71.

Auf Nr. 71 bitte zu achten!

Meine Mittel!

erlauben mit das. — Wolle, zugewogen, von 25 gr. an, Baumwolle, Bad von 15 gr. an, Strumpfe von 2½ gr. an, Gesundheitsjackett, à 15 gr., 22½ gr., 1—1½ thlr. seitene Schläpfe à 2 gr. Unterhosen à 15 gr., Leibbinden, Seelenwärmere, Mantillen, Unterdröse etc.

Fr. Flippert,
17. Gertraudten-Straße 17.

Beifebene u. Damen n. 10 gr. bis 1 thlr. Bettene 0. 6 thlr. an. Stralauerstr. 27, im Laden b. Volle

Wegen verspäteter Ablieferung sollen 100 St.

Barége

m. Seidenai., wovon Elle 6 gr. selbst à 2½ gr. ausgeschnitten w. alle übrigen Sommer-, Herbst- u. Winterstoffe, zurüdgefertigte Roben von 1—9 thlr.

J. Jaffa's mech. Weberei,

Eingang vom Glar, kein Laden.

Neue Friedrichsstr. 38.

Proben u. allen Dingen franco.

Alle Sonnabend stets geschlossen.

H. Albrecht

in Berlin,
34. Tauhenstr. 34.

Annoncen-Expedition,

befolgt Interate für alle Zeitungen, Fach-Journals, Touristbücher und Druckschriften zu den Originalpreisen.

Die Beleidigung gegen den Fußherrn R. Krüger nehme ich zurück und erkläre ihn für einen recht schändlichen Mann.

R. Krüger.

Möbel jeder Art

empfiehlt von einfacher, mittel und ganz feiner Ausführung, dabei auch sumptuos geführter Möbel, Spiegel, Trumeau und weiß meist jeder Artikel in 100facher Verschiedenheit zur Auswahl ist, so sind auch die Preise nur in geringen Abstufungen.

Wenn aber von den fertigen Möbeln (dabei sind Stoffen und Möbelstoffen gewählt und davon jedes beliebige Polstermöbel ganz nach Wunsch in kleiner Zeit hergestellt werden).

Doch sich alle Arbeiten durch Gediegenheit und möglichst billige Arbeit auszeichnen, daß spürbar der Umstand, daß mein Geschäft durch das vielfache Vertrauen von nahe und ferne einen so großartigen Umfang erreicht hat.

Dittmar, Molkennmarkt Nr. 6.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Magazin u. Fabrik.

Unterleibsbruchleidende,

selbst solche mit ganz alten Brüchen, finden in weitaus den meisten Fällen vollständige Heilung durch die Bruchsalbe von Gottlieb Starzenegger in Perisan, Schweiz, Gebrauchsanwendung nebst Bezeugnissen gratis. Zu beziehen in Zürich zu 1 thlr. 20 gr. sowohl durch den Erfinder selbst, als durch die Herren A. Günther, zur Löwen-Apotheke, Tenualemerstr. 16 in Berlin, Stoerner u. Kochler, Drogisten, Schmiedehofstr. 55 in Breslau, D. Gießel, Apotheker, Rödingmarkt 83 in Hamburg und W. Kirschbaum in Leipzig.

Gänzlicher Ausverkauf im Bazar zum Triangle.

1 große Partheie guter wollener Kleiderstoffe, Elle 2½, 2 u. 3 gr. sgr.

1 Robe Chally zum haus- u. Straßenkleide 1 thlr. 22½ gr.

1 Robe Schottisch Cashmere 1 thlr. 25 gr.

1 Robe Flamme, alle Farben 1 thlr. 25 gr.

1 Robe Peking-Chinon-May 2 thlr. 10 gr.

1 Robe Grant's Skreenfield 2 thlr. 20 gr.

1 Robe Moskowa, dorb, schw. Winterkleid 3 thlr.

1 Robe Alpaccia in allen wunderschönen Flechtenfarben, auch weiß, wie Seide glänzend 3 thlr.

1 Robe Nips von glattem und gemustertem

1 Robe Nips 3 thlr.

1 Robe von gestreift. schw. Nipsen 4 gr.

1 Robe vom feinst. u. schwersten rein wollenen

1 Robe, alle Farben 4 thlr. 25 gr.

1 Robe Schottisch Popeline, reis, schön 3½ thlr.

1 Robe Halbseite, gleich reiner Seide so

1 Robe Halbseite 5 thlr.

zu Trauerkleidern:

1 Robe Thibet ob. Cashmere 2 thlr. 15 gr.

1 Robe Prima Dual. 3 thlr. 22½ gr.

1 Robe vom allerfeinsten 5 thlr.

1 Robe Twill 1 thlr. 25 gr.

1 Robe Prim. Dual. 2 thlr. 15 gr.

1 Robe Camlett 1 thlr. 25 gr.

1 Robe Prima Dual. 2 thlr. 15 gr.

1 Robe Doppel-Mitläufe, 30 GL. 3 thlr. 25 gr.

Seidenwäschlein enorm billig, streng

reelle und fehlerfreie Waare.

Robe von schwarzer ob. coulourter guter

französischer Seide 8½, 10—12 thlr.

1 Robe von ganz schw. Lyoner Taffet 12—

16—18 thlr.

1 Robe von schwersten nur exquisiten feinenen

1 Robe Nips 14—18—25 thlr.

Cattane à Elle 2½, beste Dual. 34 gr.

Feinste Jacquet-Moden 1½ u. 2½ thlr.

Pianistenoben 1½ u. 2½ thlr.

1 großes Waschlagetuch à Wolle 1 thlr.

1 großer Chales (Doppeltuch) 2½ thlr. 5 gr.

1 reizend schöner Moodswolle Chale 3 thlr.

1 Stück Creas = Leinen,

gutebare Waare, 50 Ellen 5 thlr. 25 gr.

1 Stück bestes do. 50 Ellen 7 thlr. 20 gr.

1 Stück Haussackeleinen, ¾ thlr. dr. 8 thlr.

1 Robe, bestre Qualität 8½ thlr.

1 Robe sehr gute u. seine Dual. 10 thlr.

1 Robe, seines Bielefelder Leinen, ganz etwas Prächtiges, 50 Ell. 12½, 15—18 thlr.

1 Stück Bettzeug, 30 Ellen 2½ thlr.

1 Robe, bestere Waare, 30 Ell. 3½ thlr.

1 Robe, am. Jammer 20 thlr. 12½ thlr.

1 Robe, Julett, sch. W. 30 E. 4½ thlr.

1 Robe, die allerh. W. 30 E. 5½ thlr.

1 Robe, Bettrell, 30 Ellen 6½ thlr.

Mr. 10. Beilage der Berliner Gerichts-Zeitung. Sonnabend, 17. Jahrgang. 7. August 1869.

Zwei Stationen bis Berlin.

Gott sei Dank! tröstete ich mich im Stillen, „nur noch zwei Stationen bis Berlin.“ Ich flog in das Coupé und drückte mich in das Polster, mit dem besten Vorlage, ein Mittagschläfchen zu halten; denn ich hatte von gestern Morgen bis heute früh fünf Uhr im Wagen gesessen und war hier ausgestiegen, um einen kleinen Abstecher in die Kälberge zu machen, von wo ich soeben zurückkehrte. Ich fühlte nach und nach die Ermüdung von der Nachtreise und von der starken Wanderung während des heißen Sommernachmittages.

Der Postwagen ist eine wahre Grammatik für Menschenstudien, das Eisenbahncoupe dagegen nur ein Blödel Maculatur, aus dem man im günstigen Falle würzige Fragmente eines interessanten Werkes zusammenstoppeln kann. Das macht Vangelie und unterrichtet nicht. — Ich warf einen flüchtigen Blick auf die beiden Reisenden, die ich im Coupé vorfand. An dem Fenster mir zur Rechten saß eine schlanke Dame, in Kleider tiefster Trauer gehüllt. Sie war theilnahmlos, ihr Antlitz hinter einem dichten Schleier versteckt, schwerfällig, zugend, wie der dunkle Schatten einer Bitteresche in Mondnacht. Die Unbekannte lehnte den Kopf unbeweglich gegen das Fenster, und nur die Hand mit dem Bettflachsamt, die häufig nach den Augen unter dem Schleier fuhr, zeigte, daß in der schwarzen Gestalt Leben war.

Der Dame und mir gegenüber, sämtliche Plätze beanspruchend, rutschte nach rechts und links ein etwas corpulent Herr, der über die Dreißig hinaus war. Den leichten Fußlaut kneteten die kleinen, fleischigen Finger, an denen ein colossaler Siegelring und ein Kreis mit einem Saphir blitzen. Das halblange, dunkle Haar stredte borstenartig nach allen Richtungen der Windrose, und der große schwarze Schnurrbart unter der zierlichen Nasenflanke wurde von Lippen und Zunge ununterhörlich mit besonderer Geschicklichkeit gefasst, unter die weißen Bähne geschoben und benagt. Alles verriet eine große Unruhe des Fremden. Da noch der Zug sich in Bewegung gesetzt, hatte ich meine flüchtigen Beobachtungen beendet und ich schloß die Augen, um mein Mittagschläfchen nicht zu verlieren.

„Mein Herr,“ redete mich plötzlich der Aufgeregte an, „wenn jemand sich weigert, sich mit mir zu schließen, ist es gerechter, daß ich ihn öffentlich abstoße, oder ihm in der Stille mit dem Rastremesser den Hals abschneide?“

Ich schwante dem Frager befreit in die rothunterlaufenen Augen und, eines Lächelns mich nicht erwehrend, erwiderte ich: „Das hängt vom Geschmac ab.“

„Geschmac!“ brauste der Unbekannte auf, „Geschmac! — Sie haben Recht, in der That! — Herkommen, Conveniens, Ehrengefeß gehört an den Theatren der Predigerwitten, in das Marionettentheater unserer Alttagssuppen; an das Mittentag eines armeligen Stuben-Scritben; aber wo gerechtes Nachgefühl seine vollen Fluthen wölzt, hört die Schablonenslegerei auf; der Mensch wird ursprünglich und handelt rein nach seiner Leidenschaft, und ein zahmes Wort für Leidenschaft“ mag „Geschmac“ heißen.“

„Ich möchte lächeln und schloß die Augen wieder. „Lachen Sie um Gottes Willen nicht, mein Herr!“ föhrte mir der Aufgeregte von Neuem. „Verlassen Sie sich darauf, es gibt einen Spectakel, den die Zeitungsschreiber bei der jetzigen Kurzzeit segnen werden. Hören Sie nur zwei Worte an, damit Ihnen meine Lage klar werde. Ich bin Ingenieur. Auf einer Geschäftstreise entdeckte ich ein ausgedehntes Sumpfterrain mit magerem, sattrem Unter. Ich erkundigte sofort, daß hier eine Station begründet liege, die durch rationelle Ausstossung leicht gehoben werden könne. Als meine weiteren Untersuchungen dies bestätigten, rivellire ich die Ländereien, arbeite die Anlage der Vorstühle aus, schreibe eine Broschüre, in der ich den ganzen Plan für Errichtung einer Actiengesellschaft zu dem Unternehmen entwickle und bin sicher, binnen vier Wochen meinen Namen in der Geschäftswelt preisen zu hören und binnen vier Monaten technischer Director des Unternehmens zu sein. Die Broschüre erfreut, indem der Erfolg bleibt aus. Ich wende mich endlich an meinen Verleger, um wegen des Absatzes des Schriftstücks Erklärungen einzuziehen, und ich erfahre, daß ein Capitalist schon am ersten Tage die ganze Anlage angekauft, daß derselbe Mann wenige Wochen später jene Sumpfländereien künftig erworbene und die Vorarbeiten zu einem großartigen Torfstich — keineswegs nach meinem Plane, sondern nach dem Entwurf eines gewöhnlichen Torfmasters, der weder zu lesen noch zu schreiben versteht — begonnen habe. Begeissen Sie, Herr, dieser Kundenstreich stiehlt mir meine Ruhe, verläßt ein Attentat gegen meine Existenz und treibt Rothauch mit dem Ende meines Geistes. Das Gesetz in Buchstaben gedenkt mir kein Mittel, rächtend aufzutreten, und deshalb nehme ich das Pistol zur Hand, das noch zum Rastremesser werden kann.“

Der Fremde sah mich mit Augen an, die die Ueberzeugung meiner Billigung der Mordegedanken sehr befürchtend lachten, und ich, in der Sorge um mein Mittagschläfchen, räunte ihm zu: „Hm, Stahl ist am gefährlichsten, wenn man ihn zum Schmelzen gebracht hat. Aber, verehrter Herr, Sie verhandeln da Sachen, welche die Rücksicht dem Ohr einer Dame verschweigt.“ Ich deutete auf

unsere Reisegefährtin und rückte mich in meiner Ecke wieder zurecht.

„Seien Sie außer Sorge,“ versetzte der Ingenieur, „das Fräulein dort hört und sieht nichts. Seit heut Morgen 6 Uhr sitzt ich mit ihr in diesem Coupé, und ich habe von ihr nur mit Liebe und Roth herausbringen können, daß sie keine Eltern hat, bei entfernten Verwandten auf einem Landgute wohnt, und daß sie das plötzliche Ableben ihres Verlobten, der mit ihr einen gemeinschaftlichen Vormund besitzt, betrauert. Sie eilt auf eigene Veranlassung nach Raumburg, um den Todten wenigstens noch im Sarge zu sehen.“

„Das arme Kind!“ sagte ich leise.

„Beneidenswerth gegen mich!“ eiferte der Ingenieur von Neuem und fuhr fort, mit das Verdrießliche seiner Lage anschaulich zu machen. Er erklärte nebenbei, er reise lediglich aus dem Grunde, seinen Feind, nach dessen Blut er lecke, und der sich auf die Seinen begeben habe, aufzuspüren und ihm unterwegs den Hals abzuschneiden.

Im Zwischen erreichten wir die nächste Station. Welch Gewinn von Sommergästen in dem Dörfchen! Hier vermehrte sich unsere Gesellschaft im Coupé. Ein hagerer Herr mit schmalen, ergrautem Backenbart, magerer Nase, dünnen Lippen, hervorkehrendem breitem Kinn, mit einem weißen Cylinder in dem Nacken und einer blauen Cravatte um den trockenen, langen Hals, der den hohen Krägen weit überragte — siegte ein. Die langen, knochigen Finger spielten ununterbrochen mit einem einfachen Princenetz an schwarzer Gummischnur. Dem hageren Herrn folgte ein jünger Mann von einnehmendem Aussehen. Die Vollkraft der Jugend war in der ganzen Gestalt ausgeprägt, doch verlor sie das blosse, überwachte Gesicht, daß der erste tiefe Schmerz seit einigen Tagen in dem jungen Leben wühle. Der Jungling war in Schwarz gekleidet, warf sich in die Polster und stierte theilnahmlos aus dem Waggonfenster.

„Mein Lieber!“ sprach der Hager mit süßlichem Tone, „erinnne Dich endlich. Du reist, um Dich zu zerstreuen und nicht, um Deinem Schmerze nachzuhängen. Je weicher die Seele geworden, desto leichter umtrüstet sie sich. Zeige nur den Willen, stark zu sein, und Du wirst in wenigen Tagen genesen. Lasse uns nur erst in den Alpen steigen; zwischen den Gletschern — — —“

„Verlangen Sie doch nicht,“ unterbrach der junge Mann mit Unmut, „daß ich auch noch Ihre Predigten anhören soll, nachdem ich gehorsam, aber allerdings mit Überwindung, Sie auf dieser Reise begleitete.“

„Er will nicht verstehen, wie lieb ich ihn habe,“ wendete sich der Herr an den Ingenieur und mich, und die grauen, pfiffigen Augen musterten uns mit der Schärfe eines Criminalpolizisten. „Er hat den Verlust seiner Verlobten zu beschlagen und darüber alle Hoffnung verloren.“

Unwillkürlich richteten sich meine Blüde auf die verschleierte Dame und, abschweichend genug, dachte ich: „Schade, daß die beiden Unglüdlichen die Schweizerreise nicht zusammen machen; vielleicht fänden sie gegenseitigen Trost.“ Aufallender Weise entgegnete der redselige Ingenieur nichts. Er hatte in Hant ein Portefeuille aus der Brusttasche gezogen und blätterte darin, hin und wieder einen prüfenden Blick auf den hageren verschwendend. Ein zweites, ein drittes Taschenbuch wurde derselben eifrig untersucht und verglichen mit dem Jägeren; in den Gesichtszügen des Ingenieurs flamme eine wütige Freude auf; seine vor Aufregung zitternden Hände stellten die Notigkeiten in die Taschen, und dann fuhr er auf, mit triumphirender Begeisterung durch den Schnurrbart. Jetzt wendete er sich den Augen zu, und ich zur überraschenden Gewissheit zwingend, stieß er die Worte aus, oder würgte er sie vielleicht heiter hervor: „Hätten Sie vielleicht die Gewogenheit, mir zu bestätigen, daß dies Ihr Portrait ist?“

Der Angeredete ließ nach Rostkamm-Manier die grauen Augen stehend über den Frager hingleiten, während er das Bild nahm. „In der That,“ bemerkte er mit Ruhe, „mein Portrait! Welch glücklicher Zufall — — —“

Glücklicher Zufall allerdings — für mich aber, Halilun!“ platzte der Ingenieur los, der alle Haltung verlor. Und nun verlor er in den bittersten Worten das ganze Studentenregister seines Feindes und schloß seine Philippula mit einer Herausforderung auf Pistolen und drei Schritt Distanz.

Der Jäger bewahrte äußerlich die größte Kaltblütigkeit, er unterdrückte den Ingenieur nicht und schien nur dann und wann mit den Blüden andeuten zu wollen, daß es in seinem Kopfe sprake. Als endlich der Ingenieur seine Ansrede geendet, versetzte der Alte mit der Stube eines Rechtsconculenzen: „Für Benehmen überhebt mich, Ihre Anschuldigungen zu widerlegen. Habe ich gegen die Gesetze gehandelt, so rufen Sie den Schutz der Gesetze an. Ihre Herausforderung aber strafe ich mit Verhaftung.“

„O,“ lachte der Ingenieur mit steigender Wut, „die Abrechnung steht ich vorans, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihnen, wenn Sie sich nicht schlagen wollen, den Kopf mit dem Rastremesser abschneiden werde.“

Der alte Herr erwiderte diese Drohung mit leichten Sarcastiken, ohne seine Gelassenheit aufzugeben; doch las ich in den kleinen, grauen Augen, daß er sich unheimlich fühlte. Den beiden Erwähnenden diesseits und jenseits am Fenster entging die ganze Scene; sie waren zu fein mit

sich selbst beschäftigt. Ich selbst hielt mich bereit, für den Fall zu interveniren, daß der Ingenieur die Rastremesser-Operation am Ende sofort im Coupé zu probiren gedachte.

Der Zug hielt jetzt an der letzten Station vor der Metropole, und der Hager bog sich zum Fenster hinaus, an dem sein junger Begleiter saß, um die Lühr aufzurieben. „Halt!“ rief der Ingenieur, indem er die Stockzügel seines Feindes ergriß und voran gewalig zerrte. „Halt! Sie entwischen mir nicht; erst muß ich Ihr Blut gefestet haben, sehr braver Herr Maling.“

Der junge Mann, jetzt erst aus seinem Traum erwacht, starre den Ingenieur an, und auch die trauernde Dame wendete ihren Kopf bei Nennung des Namens „Maling“. Ihr zitterndes Händchen schlug den Schleier zurück; ein bleiches Madonnengesicht, eine noch nicht adzehnjährige mater dolorosa im schwarzen Rahmen, ward sichtbar, und zwei seelenvolle große, blaue Augen blickten fragend auf die eigenhümliche Scene, die sich im Coupé abspielte.

Dem reizenden Kind entglitt ein Schrei der Überraschung. „Herman,“ bat es sodann ersterbend von den schönen Lippen. „Lisbeth!“ rief der junge Mann, und seine Arme umschlossen das liebliche Mädchen.

„Und der Tod hat Dich mir nicht geraubt?“ jubelte er, die junge Dame mit tausend Klüssen bedeckend. „Und Du bist nicht gestorben?“ flüsterte sie, vor Wonne und Weinen weinend.

Der Zug hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Der Ingenieur zerrte noch immer an den Stockzügeln und hatte dennoch ein Auge der innigsten Theilnahme für die Liebenden. Der Hager, einer Bildsäule gleich, starre auf Hermann und Lisbeth.

Da erhob sich der junge Mann plötzlich. „Sie haben mich schändet, grausam zu täuschen verucht, Herr Vormund,“ rief er. „Meine Lisbeth lebt, und Sie würgen oder verantwirten den Betrug, als die Zeitungen mir den Tod meines lieben Bräutigam anzeigen. Sie schleppen mich auf Steinen, damit mir die Lüge verborgen bleibe, und Lisbeth inzwischen gezwungen werde, den Prediger in Himmendorf zu heirathen. Aber Ihr dämonischer Plan hätte auch ohne Entdeckung Ihres Betruges einen Risiko bekommen; denn nie würde ich mich entschlossen haben, Ihr Edam zu werden, was Sie meines Vermögens wegen wünschen. Uebrigens wird dieses Glückchen Ihrer vorwürdiglichen Fürsorge mir die Mittel gewähren, mich Ihrer Vormundschaft zu entledigen.“

„Und was that ich Ihnen zu Leide, Herr Vormund?“ stöhnte Lisbeth, „daß Sie ein so schreckliches Spiel mit mir treiben und mir Hermann's Tod anzeigen?“

„Also auch Du ein Opfer der unsamen Mystification?“ brauste der Bräutigam auf und ballte die Fäuste.

„Und ich auch betrogen durch den sauberen Herrn.“ schaltete der Ingenieur mit schneidendem Stimme ein; „betrogen um meinen Bräutigam, meine Existenz, mein geistiges Eigenthum! Du sollst es dreifach bezahlen, dreifacher Höheitswert!“

Der Vormund wußt sich schweigend in die Polster. Er maltraktierte mit den langen Fingern das Princenetz, als wollte er es in Atomstückchen zerbrechen. Der Ingenieur und Hermann schmähten, letzterer mit Einschleichen, um Lisbeth seiner Liebe zu versichern. Ich selbst wünschte den Bahnhof Berlins erreicht zu sehen, weil ich für die Sicherheit des Vormunds ernstlich zu fürchten begann. Auch er empfand das Kritische seiner Lage. „Hermann und Lisbeth,“ fing er plötzlich stotternd an, „nehmt meinen Segen; diese Herren sind Zeugen meiner Einwilligung zu Eurer Verheirathung.“ Er stießte dabei beide Arme aus wie ein Priester, der den Segen ertheilt. Der Ingenieur aber packte diese Arme und rüttete: „Das hat Dir guter Stern gerathen; ich erlöse Dir einen Theil Deiner Sünden; aber völlig haben wir noch nicht abgerechnet.“

„Nun, nun, Herr Ingenieur,“ begütigte der Vormund, „ich freue mich über den glücklichen Zufall, Sie jetzt schon kennen gelernt zu haben, weil ich Sie später aufzusuchen gedachte. Mit meinem Lorffisch geht es nicht ohne einen intelligenten Director. Ich besolde einen solchen mit 1000 Thlr. jährlich und Rentmeister. Mein Lorffisch bedarf überdies der Reklame, und ich erziele diese am besten damit, daß ich Ihre vorzügliche Broschüre überall vertheile. Zu einem Lorffischdirector kann ich begreiflicher Weise keine geeigneter Personlichkeit wählen, als den Verfasser der Schrift, und darf ich Sie wohl bitten, Ihre Kräfte meinem Lorffisch zu widmen?“

„Hm,“ sagte der Ingenieur mit Gemüthbung, „man sieht, daß Sie ein gebiegter Geschäftsmann sind; ich mag nicht lange mädeln, nehm' Ihren Vorschlag pure an und knippe mir die Bedingung daran, daß wir sofort nach unserer Ankunft in Berlin alles schriftlich abmachen.“

„Schriftlich abmachen!“ wiederholte der Hager zielend.

„Mein Bräutigam!“ „Mein Geliebter!“ flüsterte es glücklich aus der Wagnedate.

Der Zug rollte unter das Glasdach des prachtvollen Bahnhofgebäudes. Ich wurde erzählt, als Zeuge bei der Contractabschluß zu signieren, und Hermann und Lisbeth hielten mich so liebenswürdig, daß ich es nicht auszuholen vermochte, den Sonntag über vierzehn Tage als Gast bei ihrer Hochzeit zu erscheinen.

Beachtenswerth!

Ich behalte vorzüglich Mittel gegen nördliches Bettressen, sowie gegen Blasenrandtheil und Schwadegurstände der Geschlechtsorgane. Spezialarzt Dr. Kirchhofer in Rappel, Kanton St. Gallen, Schweiz.

Dampfschiffahrt.

Stettin-Copshagen:
Dampfer „Stadt“, Capitän G. Niemeier.
Abfahrt von Stettin 7., 21. Juli, 4. 18.

Passagierpreis: Gajatedsch 4 Thlr., Deckschiff
2 Thlr.

Stettin-Riga:
Dampfer „Mercur“, Capitän G. H. Appenrieder.
Abfahrt von Stettin 7., 21. Juli, 4. 18.
August 1., 15., 29. September.
Abf. Christ. Gröbel in Stettin.

Wohl zu beachten! Beste Brückenstraße 15a, 15a, 15a.

Billige gold. Damen-Uhren, gold. Antler-Uhren von 18 thlr. silb. Uhren u. 2 thlr. ab.

Uhren. Cylinder-Uhren v. 4½ thlr. Antler-Uhren von 7½ thlr. Regulatoren von 10 thlr. Band-

Uhren von 1 thlr. (Stahluhren von 8½ thlr. reich vergoldet) Reparaturen schnell und billig.

R. Nedlich, Uhrmacher. Geddenstr. Nr. 15a, direkt an der Röderbrücke.

Documenten: a. Stand 64-8 u. 10 thlr. neue
Damen u. Herren-Uhren. b. 10, 15 thlr. bis 1 thlr.
Matrat. 1-2. Thlr. c. 1 Svendeburgh. 2. 6. 1 Thlr.

10. Wert 1. Blaudich. x. Damontigurde. 2.

1 Thlr. 1. Rück d. 2. Mon. 15. p. Mon. 2½ thlr.

10. Wert 1. Blaudich. x. Damontigurde. 2.

1 Thlr. 1. Rück d. 2. Mon. 15. p. Mon. 2½ thlr.

Eisenbahn - Unterhaltungen:

Romane, historische Erzählungen und Criminal-Novellen.

Preis jedes Bandes 10 Sgr.

Bisher sind erschienen:

- Band 1. Der Deserteur, von v. Grabowski. (2. Auflage.)
 " 2. Eine moderne Heilige, von Demselben. (2. Aufl.)
 " 3. Die Polenbraut, von A. Dehnle. (2. Aufl.)
 " 4. Im rothen Krug, von J. D. H. Lemme. (2. Aufl.)
 " 5. Der Wahrträger, von Karl von Kessel.
 " 6. Ein Räuberbalk, von J. D. H. Lemme.
 " 7. Der Diamantenhändler, von A. Dehnle.
 " 8. Fürsten und Frauen, von v. Grabowski.
 " 9. Zwei schöne Frauen, von J. D. H. Lemme. (2. Aufl.)
 " 10. Camilla, von Eugen Hermann.
 " 11. Die Rose von Nebla. Novelle von v. Grabowski.
 " 12. Pfeischanner. Criminalgeschichte von J. D. H. Lemme. (2. Auflage.)
 " 13. Französische Geschichten. Zwei historische Novellen von v. Grabowski und E. Hermann.
 " 14. Der Geächtete, von Eugen Hermann.
 " 15. Erste Liebe August des Starken. Historische Novelle von Eugen Hermann.
 " 16. Der Grafenhard. Erzählung von E. Hermann.
 " 17. Der Fallauer. Novelle von Ed. Bicken.
 " 18. Die beiden Conte. Historische Novelle von Eugen Hermann.
 " 19. Vom grünen Blatt, von Michael Klapp.
 " 20. Die Klosterfrau. (2. Aufl.)
 " 21. Der Dieb und sein Kind. (2. Aufl.)
 " 22. Die Mühle am schwartzen Moor. (2. Aufl.)
 " 23. Eine Kirchennacht. (2. Aufl.)
 " 24. Der tolle Graf. (2. Aufl.)
 " 25. Der Reitungs-Commandant. (2. Aufl.)
 " 26. Zum Tode verurtheilt.
 " 27. Verkauft.
 " 28. Das Kloster. Novelle von Ed. Bicken.
 " 29. Die Tochter des Staats-Anwalts, von Jean Dufresne.
 " 30. Die Sonne bringt es an den Tag! von Fr. Friedrich.

N.B. Alljährlich erscheinen von diesen „Eisenbahnunterhaltungen“ 6 bis 8 neue Bände zum Preise von 10 Sgr. pro Band.

Bestellungen von außerhalb werden mit umgehender Post effectuirt.

Die Verlags-Buchhandlung von Gustav Behrend in Berlin,
Charlottenstraße 27.

Dankenswerth, und wäre auch nur einer dem sichern Tode entzogen.

Herrn Hoffmeister Johann Hoff in Berlin.

Berlin, vom Direktorium des Hauses der Abgeordneten. Meiner Schwester, der Frau Bödermeier Schwarzenbauer in Berlin, welche schwer erkrankt war, ist von ihrem Arzte der Gebrauch ihres Malzgekrettes verordnet worden. (Bestellung.) Doppel-Kapselfräsch und Bureau-Direktor des Hauses der Abgeordneten.

Berlin, 16. Juni 1869. Bitte um Bestellung von Ihren Salzlösungen und Husen hellenden Kreismakronbons. Großa. Boniße Bathkamm. Berlin, Valdstrasse 27, den 14. Juli 1869. Ihre Malzgekretts-Scholarine hat sich wieder bei einer alten bekannten Frau, die man schon als Ladeskandidatin ansah, wunderbar fröhlig auf erwiesen. Selbe hat nicht nur das Krankenbett verlassen, sondern geht schon aus.

B. R. Han.

Wer etwas zu drucken hat, und möchte es sauber, geschmackvoll und billig zu haben, wende sich an die Buchdruckerei von

Reichardt & Lander

Sittelmarkt 2, a. d. Getraudten-Brücke.

6 Sgr für 1 Sgr.

Richtig für jede Haushaltung

Frische Ei-Dotter

Eigelb

6 Stück für 1 Silbergroschen werden an folgenden Stellen verkauft und jeder einzelnen Käufer in seiner Gegenwart vor ganz frischen Eiern abgeheist und zwar täglich:

Neue Königstraße Nr. 39, Oranienplatz Nr. 12, Andreasplatz Nr. 90, Voile-Alionenplatz Nr. 21, Schönhauser Allee Nr. 6, Rosenthaler Straße Nr. 57, Linienstraße Nr. 133, Neuer Markt, Gefundenbrunnen, Sandstraße 16, sowie an den Weihnachtsmärkten am Dönhoffplatz, Halleschen Thor, Postdamer Thor, Gendarmen Markt, Neuer Markt, Oranienplatz, Andreasplatz, Alexanderplatz.

An Weißgerbern, Conditors, Hotels u. werden Dotter nach Quart und Schub abgegeben, ebenso am Dienstag in den besten Preisen regelmässig auf Bestellungen und Anträge nimmt es gegen das

Comptoir der Albuminfabrik
Neue Königstraße Nr. 39.

Aug. Dr. Berthold, Waschstr. 4a. 8—10, 4-

Schwäche, Frauenkrankheit an jeder Nr. Weißfisch, Syphilis, auch an veralteten Fällen, bestimmt der homöopathische Spezialarzt Gierschhoff, Kochstr. 46. II. von 8—12, 3—5, außer Sonnt. Nachm. Auch die

Syphilis u. kann Krank. d. meist. Dr. Gierschhoff, Kochstr. 46. II. von 8—12, 3—5, außer Sonnt. Nachm. Auch die

Special-Arzt Dr. Meyer, heißt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, und schall, Leipzigerstr. 91, 2 T. von 8—12 und 4—6 Uhr. Auswärts, dritt.

Syphilis u. Dient. Blumenstr. 66. o. 12—

Kur Syphilis, Frauenkrankheit Dr. Gierschhoff, Kochstr. 46. II. von 8—12, 3—5, außer Sonnt. Nachm. Auch die

Syphilis u. Dr. Schröder, Dorotheenstr. 47. o. 8—9, 3—4, 10—12, 13—14, Syphilis 7—10, 2—

Syphilis u. Dient. Blumenstr. 66. o. 12—

Kur Syphilis, Frauenkrankheit Dr. Gierschhoff, Kochstr. 46. II. von 8—12, 3—5, außer Sonnt. Nachm. Auch die

Syphilis u. Dr. Schröder, Dorotheenstr. 47. o. 8—9, 3—4, 10—12, 13—14, Syphilis 7—10, 2—

Syphilis wird durch meine neue Heilmethode, die sich in meiner 30-jährigen Praxis bewährt hat, gleichzeitig bestreift und ohne jede Kontraktion von Darm und ohne jede Belastung der gewöhnlichen Bestrebungen. Desgleichen werden jedes alte Ziel, alle Hautkrankheiten, jede Flechte u. Krebs, Sommerpoxen, Schwellen, Geschwüre, und Kopfschmerzen werden sofort heil. So sehr, dass Dr. Wunderburg, a. Geburshilfe, Reichenbergerstr. 14a, Spt.—10 II. 2—4 Uhr.

Klinik für Flecken, Syphilis, Poliomyelitis, Impetigo, Dr. Rosenfeld, Leipzigerstr. 111. Auch die

Berlin, Dr. n. 18. Bepanthen, Niedervallstr. 2,

Adolf Manduss,

55. Königsstrasse 55,

vis-à-vis dem neuen Rathause.

Durch den kolossalen Umsatz, dessen sich mein Geschäft erfreut, ist
kein Etablissement am Platze

im Stande, so reich und geschmackvoll garnierte, und aus so vorzüglich guten Stoffen
gearbeitete

Kostüme zu solchen Spottpreisen

zu verkaufen, wie der von mir hier aufgestellte Preiscurant zeigt.

Kostüme, bestehend aus einem reichgarnierten, mit Rosetten verzierten Rock, geschmackvoll ausgeführtem Gürtel, Stoffe u. Gürtel zur Reise und Promenade, in allen Farben 6—7 und 8 Thlr.

Gesellschaftskostüme in Mexika-Sole, Vegetable und Alpacas zu 8—10½ u. 12½ Thlr., die überall mindestens 15—20 bis 25 Thlr. kosten. Um Verwechslungen zu vermeiden, erlaube ich mir, das geheiligte Bildthum auf die ta

meinem Schaufenster ausgestellt und nach der neuesten Mode gekleideten

drei Damen

aufzustellen zu machen.

Da ich mein Geschäft hauptsächlich auf die Fabrikation von Kostümen beschränken will, habe ich mich entschlossen, mein großes Lager in Kleiderstößen zu räumen, und verlasse deshalb Roben, die früher gefestigt. Thlr. 1 33—5 1 7½ 9½ 11 14

jetzt mit Thlr. 1 1½ 2 3½ 4 5½ 6½ Mein Lager besteht nur aus den elegantesten und schwersten Stoffen, nicht zu vertoecken mit denen, welche täglich in den Zeitungen von Marktschreien seitgehoben werden.

Adolf Manduss,

55. Königsstrasse 55, vis-à-vis dem neuen Rathause.

Hauptgewinn 20,000 Thaler.

100,000 thlr. Preuß. Crt.

eingeholt in Gewinne von:
thlr. 20,000, thlr. 5,000, thlr. 2,000, thlr. 100, thlr. 20

die abwechselnd thlr. 20,000, thlr. 5,000, thlr. 2,000, thlr. 100, thlr. 20

in der Riebung des zweckmässigen Staats-Premien-Auktionats am 31. August 1869. I. unter
Serie 200, das heißt solche Lose, welche unbedingt in oben erwähnter

Riebung einen der vorstehenden Gewinne erhalten müssen, losen:

thlr. 3, thlr. 5, thlr. 10, thlr. 20, thlr. 40, thlr. 80.

Gef. Aufträge werden gegen Bezahlung oder Postabnahme des Be-

trags prompt effectuirt durch Carl Hemmer, Staats-Gefechts-Handlung

in Frankfurt a. M.

Gewinn-Riebung am 31. August 1869.

Hämorrhoidal, Unterleib- und Magenbeschwerden.

Crookes und amerikanisches Hausmittel hiergegen ist der Dr. Daubitz'sche Magenbitter, fabrikt vom Apotheker Dr. Daubitz in Berlin, Charlottenstraße 12.